Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 2 (1920)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 18 — Aarau, 1. Mai 1920 — II. Jahrgang

Berufsberatung und Industrie.

Es ist in Nr. 17 die Frage aufgeworfen worden: Wie stellt sich die weibliche Berufsberatung zum Bedürfnis der Industrie nach ungelernter Arbeit? Hätten so viele gelernte Arbeiterinnen im heutigen Wirtschaftsleben überhaupt Platz? Wenn ich versuche, auf die aufgeworfene Frage von Frau Kägi-Fuchsmann einzutreten, so tue ich es im Gefühle, daß hier ein sehr wichtiges Gebiet des Frauenarbeitsproblems angeschnitten wird, das noch keineswegs abgeklärt ist, im Gegenteil, daß damit eine Reihe von großen Fragen aufgerollt wird, deren Lösung erst den kommenden Jahren gelingen wird.

Das Bedürfnis nach weiblicher Berufsberatung ist bei uns entsprungen aus der Not der ersten Kriegsjahre, als mit der Krisis unserer Haupt-Exportindustrien Hunderte von Arbeiterinnen arbeits- und brotlos wurden und sich durch nichts anderes, weder durch hauswirtschaftliche noch gewerbliche Fertigkeiten weiter selbst erhalten konnten. Darum wurde der Ruf laut nach besserer Ausbildung der Frauen und Mädchen und nach deren Zuführung in Berufe, wo sie etwas können müssen und durch dies Können fürs ganze Leben eine gewisse Selbstversorgung erlangen. Diese Berufe sind eben die, die man mit gelernten Berufen bezeichnet. Sie können land- oder hauswirtschaftlicher, kaufmännischer, sozialer, erzieherischer, gewerblicher oder auch industrieller Natur sein.

Dies Bestreben, die Mädchen gelernten Berufen zuzuführen, war für uns der Zipfel, an welchem wir das zunächst unübersehbar große Gebiet des Frauenarbeitsproblems anpackten. Wir ahnten aber schon damals und wußten es zum Teil sehr deutlich, daß es nicht den einzigen Inhalt der weiblichen Berufsberatung ausmachen kann. Der Kern und Stern der ganzen weiblichen Berufsberatung ist die Hebung der Frau. Im Mittelpunkt soll stehen der Mensch; nicht die Bedürfnisse einer außer ihm stehenden Macht, heiße diese nun Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr, Landwirtschaft oder Hauswirtschaft. Diese volkswirtschaftlichen Gebilde werden es immer verstehen müssen, sich dem Menschen anzupassen. Der Mensch mit seinen körperlichen, intellektuellen und seelischen Anlagen soll bei jeder Berufsberatung das Maßgebende sein.

An sich steht also die Berufsberatung neutral über den verschiedenen Zweigen der Volkswirtschaft; an sich bevorzugt sie weder das Gewerbe, noch sieht sie mit scheelen Blicken auf die Industrie. Sie will einfach den rechten Menschen an den rechten Platz stellen. Und nun das aus der Schule austretende junge Menschenkind erst zum rechten Menschen sich auswachsen zu lassen, sucht sie seine körperlichen, intellektuellen und seelischen Eigenschaften zu entwickeln nach der Seite hin, von der die schönsten Anlagen schon in ihm vorhanden sind.

Da kommt nun der Wert einer Berufslehre oder Berufsschulung herein. Sie ist eine Schule der Intelligenz, des Charakters, gestattet auch meistens eine harmonische körperliche Entwicklung, kurz, ist für die ganze Persönlichkeit von unschätzbarem Wert. Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß, Initiative und Ausdauer, Selbständigkeit im Denken und Handeln sind die Früchte guter Ausbildung in jungen Jahren und helfen dazu, später gute Staatsbürger, gute Menschen zu formen. Die Frau hat diese Ausbildung ihrer Kräfte ebenso nötig wie der Mann, soll sie doch später ein Heim gestalten und Erzieherin ihrer Kinder sein; bleibt sie aber allein, so ist es doppelt wertvoll für sie, in sich selbst den festen Halt zu finden, den ihr die Welt versagt.

Neben dem moralischen, geistigen und körperlichen Gewinn einer Berufslehre kommt dann die nicht zu unterschätzende bessere wirtschaftliche Stellung, nachdem einmal die ersten Lehrjahre überwunden sind. Der Lohnausfall während der Ausbildungszeit wird reichlich aufgewogen durch höhere Einnahmen in späteren Jahren.

Soweit der ideelle und materielle Vorteil der gelernten Berufe für den Einzelnen.

Aber nicht nur der Einzelne gewinnt von der tüchtigen Berufsbildung, sondern ebenso der Beruf selbst; der Berufsstand als ganzes wird gehoben und mit ihm die ganze Volkswirtschaft.

Wir sagen: Wir Menschen haben nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, unsere Kräfte, die der Schöpfer in uns legte, auszubilden. Wir Menschen, auch wir Frauen! Mit allen Mitteln haben wir einander zu helfen zum gemeinsamen Ziel der Ertüchtigung der Frau, die heute noch so sehr hinter der Ertüchtigung des Mannes zurücksteht. Hat ein Zweig der Volkswirtschaft ungelernte Arbeitskräfte nötig, so suche er sie nicht nur bei den Frauen, sondern auch bei den Männern. Die Frauen dürfen nicht einfach, weil sie Frauen sind, prädestiniert sein zu ungelernter Arbeit. Gewiß, diese ungelernte Arbeit muß auch getan sein. Sie muß aber nicht nur getan sein, sondern — und darin liegt ein großer Trost — sie ist für den rechten Menschen gerade auch wieder der rechte Platz, den die Berufsberatung sucht. Es gibt viele Tausende, aber ebenso unter Jünglingen als Mädchen, für die aus den verschiedensten Gründen die ungelernte Arbeit, sei es in der Industrie oder anderswo, der rechte Platz ist. Es gibt einmal eine große Anzahl Jünglinge und Mädchen, die jeder Bildungs- und Erziehungsarbeit an ihnen widerstreben, die gar nichts lernen wollen, sondern ganz zufrieden sind, jahrein, jahraus die gleiche Teilarbeit zu verrichten und dabei die Gedanken statt anzustrengen, spazieren führen zu können. Es gibt weitere Tausende, die sich aus wirtschaftlichen Gründen eine lange Ausbildung nicht gestatten dürfen und die froh sind, gleich nach der Schulentlassung durch kräftiges Mitverdienen eine Stütze für ihre Familie zu sein. Es gibt weiter unter den jungen Mädchen und deren Eltern viele, die in der Hoffnung auf eine baldige Heirat sich nicht zu einer mehrere Jahre dauernden Berufslehre und angeblichem Hinauswerfen des Geldes entschließen können.

Mit diesen Tatsachen rechnet auch die Berufsberaterin. Sie ist sich aber der Pflicht bewußt, am Scheidewege vor der Berufswahl die Töchter über die verschiedenen Wege aufzuklären und mancher durch Stipendien usw. die Möglichkeit einer Berufslehre zu verschaffen, die dafür geeignet ist. Sie freut sich sogar, dem Moloch ungelernte Industriearbeit manches Opfer abzujagen. Sie freut sich im Interesse der Einzelnen, die nun erfreuliche Entwicklungsmöglichkeiten vor sich sieht; sie freut sich aber auch im Intresse des Berufes, dem nun durch die Zufuhr frischen Blutes vermehrte Kraft und Ansehen wird. Denn noch ist die Zeit nicht halb in die Nähe gerückt, wo zu viele gelernte Arbeiterinnen da sein werden. Im Gegenteil darf sie noch lange fortfahren, den gelernten Berufen Lehrlinge zuzuführen. Denn außer in den kaufmännischen Berufen (Bureaulistinnen und Verkäuferinnen) ist ein großer Mangel an Nachwuchs zu verzeichnen, und das Angebot von Lehrstellen andauernd größer als die Nachfrage. Um den Nachwuchs in die gewerblichen und hauswirtschaftlichen Berufe nur so zu erhalten wie er jetzt ist, bedarf es angestrengter Tätigkeit der Berufsberaterinnen und weitgehenden Entgegenkommens (z. B. punkto Lohnvergütung an Lehrtöchter) der Berufsgruppen; und um den Nachwuchs zu vermehren, wie es sein sollte, braucht es noch viel mehr.

Es ist also eine unbegründete Furcht, daß so viele gelernte Arbeiterinnen im heutigen Wirtschaftsleben keinen Platz haben werden." Und selbst, wenn der Tag einmal käme, daß gelernte Arbeiterinnen vorübergehend zu ungelernter Arbeit greifen müßten, so glauben wir oben genügend dargelegt zu haben, daß auch dann der Wert der Berufslehre wirksam wäre in der Einzelnen in Form eines subjektiv erhöhten Persönlichkeitsgefühls und objektiv besserer Arbeitsleistung in kürzerer Zeit und daß ein Land und Volk, das dergestalt gleichsam getränkt wäre mit Berufstüchtigkeit seiner Glieder, daß für die kleinste Lücke gleich ein vollwertiger Ersatz bereit stände und nachdränge, jedenfalls einen ersten Platz einnähme unter den Kulturvölkern der Erde.

Solche Fälle, daß in irgend einem gelernten Berufe tüchtige Leute zu ungelernter Arbeit greifen mußten, sind unter dem außerordentlichen wirtschaftlichen Druck der Nachkriegszeit manche bekannt geworden, besonders in den Kriegsländern. Letzthin ging die Notiz durch die Zeitungen, daß ein englischer Offizier als Schuhputzer an einer Straßenecke Londons sein befriedigendes Auskommen fand, und in dem ergreifenden Wiener Bild im Feuilleton der letzten Nummer dieses Blattes wurde die akademisch gebildete Sprachlehrerin geschildert, die mit Waschen und Reinigen mehr verdiente als mit ihren Privatstunden. Aber das sind selbstverständlich vorübergehende Erscheinungen.

Nicht vorübergehend, sondern sehr erstrebenswert und zu verallgemeinern ist der umgekehrte Fall, daß nämlich die Arbeit in den ungelernten Berufen der Industrie abgelöst oder ergänzt würde durch gelernte Arbeit. Zu dieser rechnen wir in diesem Falle namentlich auch die hauswirtschaftliche Arbeit, die eine wertvolle Ergänzung oder gänzliche Ablösung der Industriearbeit wäre. Es ist mit allen Mitteln darauf hin zu arbeiten, daß die Fabrikarbeiterinnen sagen wir bis zum vollendeten 18. Altersjahr neben fachlichem Unterricht auch hauswirtschaftlichen Unterricht in der Pflichtfortbildungsschule erhalten. So können auch die ungelernten Industriearbeiterinnen einmal, bevor es zu spät ist und sie dumm und leer gemacht sind durch die geisttötende und willenlähmende Teilarbeit, eine hauswirtschaftliche Stelle annehmen und dadurch in vermehrtem Maße ihre Seelen- und Geisteskräfte entwickeln.

Und noch in einer andern Richtung kann die Berufsberatung sich der ungelernten Arbeit in der Industrie annehmen. Sie kann freilich hier nur anregen und stupfen und mitarbeiten, nicht die Sache selbst in die Hand nehmen. Ich meine, sie kann die ungelernte Arbeit innerhalb der Industrie selbst qualitativ verbessern helfen. Denn es gibt mit nichten in der Industrie nur gänzlich ungelernte und ganz gelernte Arbeit, und es ist nicht wahr, daß die Industrie mit ungelernten Arbeitskräften besser auskommt als mit geschulten. Wir können die 120,000 Industriearbeiterinnen der Schweiz und die annähernd 100,000 Heimarbeiterinnen nicht wesentlich vermindern oder gar ausmerzen; aber die guten und bildungsfähigen unter ihnen können durch bewußte systematische Ausbildung in besonderen Kursen innerhalb der Fabriken, also durch Anlernung von der ersten Stufe der gänzlich Berufskundigen höher steigen zur Stufe der Angelernten.

In Deutschland (z. B.) hat mit zunehmendem Mangel an gelernten Arbeitern in großen Betrieben eine systematische Werkstattausbildung der Frauen von einigen Wochen oder Monaten stattgefunden. Dr. Hilde Oppenheimer sagt in ihrem Buche „Probleme der Frauenarbeit", das im Auftrage des Bundes deutscher Frauenvereine und des ständigen Ausschusses zur Förderung der Arbeiterinneninteressen von ihr und Dr. Hilde Radomski bearbeitet wurde, darüber folgendes: Die Frauen eigneten sich in einem geordneten Lehrgang ein gewisses Repertoire von Handgriffen an, das — im Hinblick auf den Produktionsprozeß als Ganzes — nur einen kleinen Teilausschnitt ausmacht, das aber doch selbst wieder eine Kombination verschiedener Arbeiten, ein gewissermaßen selbständiges Ganzes darstellt. Frauen lernten kleine Werkzeuge oder Maschinenteile verfertigen. Die Anlernung vollzog sich wesentlich in der Form einer kurzfristigen Fortbildung bereits beschäftigter geübter Arbeiterinnen im Betriebe selbst. Die Frauen wurden nacheinander verschiedenen Werkstätten überwiesen und vom Meister unter spezielle Obhut genommen. Sie erhielten während dieser Zeit Stundenlohn.

Auch in England werden von den großen Firmen bedeutende Anstrengungen gemacht, die Massen ungelernter Arbeiter und Arbeiterinnen beruflich zu schulen. Die Unternehmer haben „the Value of Skill", den Wert der gelernten Arbeit, den materiellen und sittlichen, für die Industrie eingesehen und suchen diese Wertschätzung auch in ihren Arbeitskräften bewußt zu machen. Dazu werden im ganzen Lande auf Herbst 1920 Tagesfortbildungsschulen zu 8 Stunden die Woche für die Fabrikarbeiter beider Geschlechter eingerichtet, oft in den Räumen der Fabrik selbst (Works schools).

Auch in der Schweiz wird es gelingen, die Bestrebungen der Berufsberatung und die Bedürfnisse der Industrie miteinander zu versöhnen. Schöne Anfänge sind da. Frauenzentralen und Berufsberaterinnen haben schon Gutes geleistet in der Ueberbrückung des Gegensatzes zwischen der einseitigen Fabrikarbeit und der harmonischen Ausbildung aller Seelen- und Geisteskräfte der schulentlassenen weiblichen Jugend. Sie lernen in halbjährlichen Kursen die Konfektionsnäherei an; sie führen die Hauswirtschafts-, Zuschneid-, Flick-, Näh- und Schuhkurse zu; sie leiten sie mit sanftem Druck in die für Ungelernte immer noch freiwilligen Fortbildungsschulen hinein. Sie sorgen auch, daß die freie Zeit, daß die Sonntage in nützlicher und gesundheitfördernder Weise zugebracht wird. Und durch diese Jugendpflege und Bildungsbestrebungen dienen sie mittelbar auch in hervorragendem Maße der Industrie selbst. Sie werden noch viel mehr tun, so daß die Industriearbeiterinnen sich nicht als Stiefkinder der Berufsberatung ansehen müssen. Die Arbeit ist kaum erst in Angriff genommen worden. Der Probleme harren deshalb noch viele! A. D.-T.

Wiener Brief.

Von P. Cornelius.

(Schluß.)

Man wird daher leicht verstehen, wie schwer unter solchen Verhältnissen die Führung des ohnedies so schwierig gewordenen Haushaltes selbst für wohlhabendere Hausfrauen geworden ist, die sich heute noch den Luxus einer oder mehrerer Hilfskräfte gestatten können oder müssen. Die Dienstbotenfrage, oder, wie sie seit dem neuen von der Nationalversammlung bewilligten und von den ersten weiblichen Volksvertreterinnen eingebrachten

---

Feuilleton.

Das einsame Herz.

Von Anni Apel.

1]

Ein erstes unruhvolles Erwarten: Weihnachten!

Else konnte noch nicht geordnet denken, nur: Lichter, Christkind, Puppe.

Wann nur? wann?

Es war schon längst Abend; die Mutter saß am Tisch ohne eine Arbeit. . . . Jetzt holte sie die Lampe von der Kommode, nahm Glocke und Zylinder ab, strich ein Zündhölzchen an und setzte das Flämmchen auf den Docht. Dort blieb es sitzen und verlöschte auch nicht, als die Lampe wieder fertig angezogen auf dem Tisch stand. Elsi hatte das noch nie gesehen; sie stellte sich auf die Zehen; ihr überhitztes Gesicht lag aufgestützt an der Tischkante. War dies das Weihnachtslicht? Aber nein, das konnte doch das Christkind nicht sein? Sie sah wieder zur Mutter, die traurig und still auf einem geradlinigen Stuhl saß und kein Nähzeug in den Händen hatte . . . Ihr war bang, aber weinen durfte sie nicht. Mutter hatte gesagt: nur, wenn man ganz brav ist, kommt das Christkindlein!

Else setzte sich auf einen Fußschemel: das gab so lauten Krach, daß sie zusammenfuhr und noch erschreckt wünschte, als sie die Ursache schon längst vergessen hatte. Regungslos hing der Vogelkäfig in seinem Reifen, der sonst leise schaukelte, wenn Hansi in ihm umhersprang. Jetzt schlief er. Sie wollte eben „piep" rufen, als ihr Blick auf zwei Riesengestalten fiel, die wie Menschen aussahen; der eine hatte seine Füße dicht an die ihren gelegt und den Körper halb an der Erde, halb an der Kommode, und bewegte sich.

Sie kniff die Augen zu, riß sie wider auf und warf den Kopf angsterfüllt in den Schoß der Mutter. Zwei schmale weiße Hände legten sich mit freudigem Gruß auf ihr rötlichbraunes Haar.

„Ja, Else, komm zu mir!"

Sie hob den Kopf. War der Mutter auch bang? . . .

„Wer sind denn die Männer, Mutter?"

Else richtete ihren tränenbehangenen Blick auf die Gestalten.

„Das? Das sind Schatten; die tun dir nichts, mein Liebling; sieh, du kannst sie sogar anfassen!" Und mit zärtlichem Trost, der alles Gute verhieß: „Vater kommt bald; er bringt das Christkind mit; dann wird es ganz hell, und die beiden Männlein müssen schlafen gehen."

„Wann kommt Vater?" — Ein kleiner geweihschter Schrei flog durch die dämmerdunkle Stube: Nicht weinen, Mutter; dann kommt das Christkind nicht!"

„Wir wollen spielen, Else; Vater muß gleich da sein."

Warm und leise sang die Stimme der Mutter: ein Männlein, das muß schlafen gehen; sie drängte die letzten Schatten der Angst aus dem Zimmer.

Ein rotglühender Schrecken riß Else empor: wo war sie nur? Im Bett? Ein verzerrt schreiendes Gesicht: „Morgen ist auch ein Tag!" War das Vater? Mutter weinte, weinte, weinte. . . . Sie griff in das nächtliche Grausen; ein Zipfel ihres weißen Bettchens blieb in ihren Händen hängen; sie seufzte schlummerselig und schlief wieder ein.

Am nächsten Morgen: ein Lichtrebaum, eine Puppe mit blauweiß gewürfeltem Kleid, ein bunter, wollener Ball. . . . Aber die Freude? das Wunder? Vater war böse; er hob die Hand; die Finger jagten auseinander, er ließ sie platt auf den Tisch fallen. Die Augen triumphierten zur Mutter hinüber; Worte reihten sich in ruhiger Sicherheit: „Sagte ich dir es nicht gleich? Nichts versteht sie, gar nichts; sie ist noch viel zu jung." Das war Else Dörings frühestes Kindererlebnis. Wenn sie weiter dachte, sah sie die Mutter jeden Tag im Bett liegen; da mußte alles still sein. Else saß ganze Stunden lang auf einem niedrigen Holzschemel zwischen Bett und Sofa, spielte mit den geknüpften Wollfransen und war zufrieden, wenn sie nicht fortgeschickt wurde.

In der Straße, in der sie wohnte, sah man nie spielende Kinder; eine Promenade, welche von schmalen Baumreihen eingefaßt war, die nichts anderes zu beschatten hatten, als gut gekleidete, vorwärtsstrebende Menschen, trennte zwei weite Fahrdämme voneinander, auf denen nach allen Teilen der Stadt elektrische Bahnen, Automobile und Omnibusse fuhren. Vielleicht war das betriebsame Einerlei schuld daran, daß Else von ihm nichts bemerkte, wenn sie mit der Haushälterin spazierenging. Sie neigte den Kopf zur Seite, sah auf der Hand, die sie führte, die hochaufgeschwollenen Adern und vergnügte sich mit ihnen, als wären sie geheimnisvolle Wesen eines Rätselspiels.

Eines Abends sagte man ihr, daß ihre Mutter gestorben sei. Wer hatte es doch gesagt? — War das schlimm, tot sein? Sie wußte es nicht. Schwarze Männer brachten einen schwarzen Sarg; da erst sprang ihr Herz in wildem Schrecken; es wollte heraus, heraus; sie schrie, weinte und schlief in einer Zimmerecke, in die sie sich geflüchtet hatte, ein.

Als sie erwachte, blickte sie in eine erstarrte Ruhe. Frau Linde, die Haushälterin, kam und streichelte ihr das Haar! Vater war nicht da, er war drüben in Mutters Schlafzimmer; sie solle heute ganz besonders lieb und brav zu ihm sein! Else ging zu ihm hinüber: aber was war denn das? Mutter war ja nicht im Bett? Und Vater merkte gar nicht, daß sie da war; er lag über dem Bett und schüttelte sich; alle Gegenstände im Zimmer klirrten. Weinte Vater? — Wie war doch das alles —

Else hatte sich an das Flüstern und das dumpfe Widerhallen fremder Stimmen in den Stuben gewöhnt und spielte sorglos für sich allein, auf einem Fuß hüpfend: meine Mutter ist tot.

Als sie die Gestorbene wiedersah, lag diese in einem Sarg, und Blumen, so viel Blumen lagen um sie herum; Elses graue Augen zitterten in einem nicht zu fassenden Staunen, jauchzend schlug sie die Hände zusammen: „Wie eine Braut, wie eine Braut sieht Mutter aus!"

Tante Gustel sagte: „Du mußt ruhig sein, Mutter geht jetzt in den Himmel."

„In den Himmel!" Glückbehangen stand sie da.

Tante Selma hob ihr blasses Gesicht mit der großen Nase; ihre Augen schauten unwillig auf das Kind, sie holte Atem, als wollte sie laut schreien, flüsterte aber leise: „Schwatz nicht so dumm, Mutter ist doch keine Braut; du bist groß genug, denk darüber nach, daß du sie jetzt das letzte Mal siehst!"

Elses Blicke legten sich, nach Verständnis rinnend, auf den blumenüberdeckten Sarg. Warum denn keine Braut? Zum letzten Mal sehen?

Sie schaute, bis das süße Märchenbild verschwunden war; ein wächsern fremder Kopf mit halbgeschlossenen Augen lag vor ihr; aus dem hängenden Munde drang betäubender Duft.

Ein Mann fing an zu sprechen, alle weinten, nur Else nicht. Mit hochgestrecktem Körper und nach vorn geneig-

Gesetze heißt, die „Frage der Hausgehilfinnen“, ist in der Tat zu einer schweren Krise gelangt. Wohl haben die letzten Erhebungen im Monat Januar ergeben, daß die Zweimillionenstadt mit ihren ca. 325,000 Haushalten im ganzen nicht mehr als etwa 12,000 Haushalte aufzuweisen hat, die überhaupt über eine Hausgehilfin verfügen. Doch ist trotz der verminderten Nachfrage das Angebot der Stellensuchenden gleich Null, da seit Jahr und Tag der Zustrom der ländlichen Bevölkerung und aus der Tschecho-Slovakei, die einstmals das Hauptkontingent für Hauspersonal lieferten, gänzlich aufgehört hat, und die Wiener Bevölkerung der unbemittelten Klassen, durch die enormen Löhne verlockt, es vorzieht, gewerbliche Betriebe aufzusuchen, obzwar die kostspielige Selbstverpflegung die anscheinend hohen Löhne rasch verschlingt. Die Verpflegung einer Hausgehilfin, die in der Kost den Dienstgebern gleichgestellt wird, muß heute, bei einem Minimallohn von 100 bis 120 Kronen monatlich, mit wenigstens 10,000 Kronen pro Jahr veranschlagt werden; es ist daher leicht begreiflich, daß der Mittelstand sich nur mehr denn eine solche Hilfskraft leistet, wenn Kränklichkeit oder Berufspflichten es der Hausfrau gänzlich unmöglich machen, zu allen ihren andern Sorgen auch noch die Lasten der häuslichen Arbeiten allein auf sich zu nehmen, die sich heute ganz anders und weitaus schwieriger gestalten, als zu Friedenszeiten, und doppelten Aufwand an physischer Kraft und persönlicher Betätigung erfordern. Da ist zunächst das veränderte Brennmaterial, das geradezu revolutionierend in allen Haushalten einwirkte. Wer selbst in der glücklichen materiellen Lage ist, sich den Luxus von 20,000 Kronen per Jahr für Holzfeuerung zu gestatten — dies ist, dank einem Preise von 2 Kr. per Kilo, bei großer Sparsamkeit und Beheizung von nur 2 Zimmern und seltener Benützung des Küchenherdes, der unerläßliche Aufwand —, dem erblüht auch noch die Sorge der Heranschaffung des Holzes aus dem Keller in die oft vier bis fünf Stockwerke hoch gelegenen Wohnungen, das mühevolle Zerkleinern des Holzes, eine täglich sich erneuernde, stundenlange, alle Kräfte aufzehrende Schwerarbeit, der die meist unterernährten, schwächlichen Mittelstandsfrauen sich kaum gewachsen erweisen, und die dennoch häufig allein von ihnen geleistet werden muß, da sich auch schwerster Mangel an temporären Hilfskräften zeigt, obzwar eine Scheuerfrau 20—25 Kr. nebst der Kost für den Tag, und ein Träger 25—40 Kr. für die Stunde erhält.

Doch auch noch andere Lasten als die des Holztransportes nehmen die zarten Schultern der Hausfrauen und aller Familienmitglieder schmerzhaft in Anspruch: die Einbringung aller Lebensmittel, da sich heute kein Händler, legitimer oder illegitimer, — auf Zustellung der Waren ins Haus einläßt und die Nahrungsmittel oft aus den entlegensten Stadtteilen zusammengetragen werden müssen, wo sie von findigen Freunden oder Familienmitgliedern aufgespürt wurden. Zu allen andern Drangsalen, die das ohnehin trübe Leben der Wiener noch düsterer gestalteten, kam noch die durch die strengen Lichtsparmaßnahmen unvermeidliche Finsternis in und außer dem Hause, das Herumtappen in halbdunklen Räumen, das Zusammengedränntsein ganzer Familien in dem einzigen geheizten Wohngemache um die einzige Lampe, — lärmende Kinder, studierende Jünglinge und junge Mädchen, und dazu auch oft noch geistig arbeitende Eltern, — eine ständige Nervosität, um die Hausgenossen zu kontrollieren, damit jedweder unnütze Gas- oder elektrischer Lichtkonsum auch wirklich vermieden werde, was bei der mangelnden Einsicht der Hausgehilfinnen fortwährenden Anlaß zu Reibungen und Verdrießlichkeiten bietet, während das löcherlich geringe Minimum von 1 Kubikmeter des erlaubten täglichen Gaskonsums der Hausfrau sich stets wiederholende, schier unlösbare Rätsel aufgibt, wie der drohenden Gasabsperrung und hohen Geldbuße zu entgehen sei, ohne die unerschwingliche Herdfeuerung für die täglichen Haushaltzwecke heranzuziehen. Das Problem der möglichst rationellen Ausnützung des Brennmaterials, zu welchem Zwecke eine ganze Reihe sinnreicher Einrichtungen wie „Kochkiste“, „Hausfreund“ (ein Sparaufsatz für den Küchenherd), oder „Vorsatzöfen“ mit Kochplatte (für Zimmerkachelöfen) von den Hausfrauenorganisationen propagiert wurden und fast in allen Haushaltungen Eingang gefunden haben, bedeutet eine große Mehrleistung an physischer Kraft und Zeit, da entweder die Küchentätigkeit in die für solche Zwecke nicht eingerichteten Wohnräume verlegt oder aber die einzelnen Gerichte nicht gleichzeitig auf dem Herde, sondern nacheinander, unter fortwährender, aufmerksamster Bedienung des Liliput-Herdrostes, hergestellt werden müssen.

Der Tisch der Mittelstandsfamilie ist ohnehin karg genug bestellt. Denn von dem allgemeinen Lebensmittelmangel abgesehen, hat die Teuerung seit dem letzten Herbst Dimensionen angenommen, die selbst für mehrfache Millionäre ernste Nahrungssorgen bedeuten. Nicht nur die elende Valuta, sondern auch die unermeßlich erhöhten Frachtspesen als Folge des Kohlenmangels und die unsinnigen Lohnforderungen tragen zu der schwindelerregenden Preishöhe der selbst vom Staate bewirtschafteten Artikel bei, die solchermeise beredtes Zeugnis für das wirtschaftliche Elend des Staates ablegen, der selbst als schwerster „Preistreiber“ und Lebensmittelwucherer vor die Anklagebank gestellt werden müßte, könnten nicht hunderterlei „mildernde Umstände“ für ihn geltend gemacht werden. Eine vergleichende Preistabelle am Schlusse dieses Berichtes soll die mahlose Verteuerung der gesamten Lebensbedingungen der Wiener Bevölkerung seit Ausbruch des unseligen Krieges veranschaulichen.

Eine sachmännische Untersuchung ergab bereits im Vorjahre, daß Angehörige des Mittelstandes durchschnittlich 15—20 Kilo ihres Körpergewichtes einbüßten, während in den untersten Klassen Gewichtsverluste von 30 Kilo an der Tagesordnung waren. Schwere Knochenerkrankungen namentlich bei Frauen, Furunkulose und schwere Erkrankungen des Nervensystems sind, abgesehen von der Tuberkulose, die jetzt mit unheimlicher Häufigkeit beobachteten Folgeerscheinungen des jahrelangen Darbens im Mittelstande geworden. Die letzte Statistik der Gemeinde Wien ergab eine Sterblichkeitsziffer von rund 3300 für den Monat Januar, die höchste bisher erreichte Zahl von Todesfällen innerhalb dieses Monates, um 49 Prozent mehr als im Vorjahre; davon entfielen 75 Prozent auf tuberkulöse Erkrankungen, als Folge der allgemeinen Not.

Preistabelle.

(Es wäre der Anschaulichkeit der folgenden Preisliste förderlich gewesen, wenn unsere Wiener Korrespondentin neben den Preisaufschlägen auch die Lohnnahmen einiger Arbeitskategorien registriert hätte; nur so wäre es möglich gewesen, die schwierige Lebenslage Oesterreichs in ganzer Eindringlichkeit klar zu machen. Vielleicht holt unsere Berichterstatterin das Erwähnte kurz nach. Red.)

1. Lebensmittel.

	1914		1920 offiziell		1920 (Schleichhandel)
1 Brot, ½ Kilo	0,24	Kronen	5,6	Kr.	35 Kr.
Mehl 1 Kilo	0,37	„	11,2	„	65—70 „
Kartoffeln 1 Kilo	0,1	„	6,7	„	15—16 „
Zucker 1 „	0,8	„	45	„	140—160 „
Schmalz 1 „	2	„	110	„	160—180 „
Margarine 1 „	0,8	„	162	„	120—140 „
Butter 1 „	3,4	„	—	„	200—220 „
Rindfleisch 1 „	1,6	„	102—120	„	200 „
Schinken 1 „	6	„	—	„	300 „
Kaffee 1 „	4	„	—	„	160—200 „
Thee 1 „	10—12	„	—	„	190—290 „
Kakao 1 „	6	„	—	„	220—280 „
Schokolade 1 „	3,6	„	—	„	260—300 „
Milch 1 Liter	0,24	„	4 Kr. (mir f. Kranke)		15—20 „
Kondensmilch 1 Dose	1	„	15 Kr.	(dito)	45—65 „
Hülsenfrüchte 1 Kilo	0,4	„	30 Kr.		40—45 „

2. Beheizung und Beleuchtung.

1914		1920 offiziell	1920 (Schleichhandel)
Kohle 100 Kilo	3,6 Kronen	173 Kr.	400—450 Kr.
Brennholz 100 Kilo	4 „	120 „	200—210 „
Zündhölzer p. Schach.	0,04 Kr.	0,4 „	1,6 Kronen
Gas 1 m³	0,17 „	2,98	
Elektr. Licht 1 Hektowa.	0,07 „	0,54	

3. Post, Telephon und Eisenbahn.

	1914	1920
Lokalporto für Briefe	0,1 Kronen	0,8 Kronen
Ausland „ „	0,25 „	2 „
Lokaltelephon billigste Klasse	240 Kr.	1400 „
Elektrische Straßenbahn 2 Zonen	0,14 Kr.	2 „
Eisenbahn 3. Klasse, per Kilometer	0,03 Kr.	0,24 „

3. Bekleidung.

	1914		1920	
1 Paar Schuhe	12—40	Kronen	800—2000	Kronen
Damenkostüme	80—150	„	1200—15000	„
Damenhüte	10—100	„	400—8000	„
Herrenanzüge	75—150	„	3000—18000	„
Herrenhüte	8—20	„	400—1000	„
Herrenhemden	8—15	„	300—500	„
Damenhemden	8—20	„	300—1000	„
Chiffon 1 Meter	0,8	„	84—110	„
Wollstoff 1 Meter	6—15	„	1200—1500	„
1 Stöckchen Nähseide	0,07	„	6,5—8	„
1 Röllchen Zwirn	0,18	„	20—30	„
1 Paar Strümpfe	1,5—4	„	85—300	„

Da die vom Staate rationierten Mengen absolut nicht ausreichen, so muß selbst im einfachsten Haushalte die Ergänzung des notwendigsten Bedarfes durch den Schleichhandel erfolgen, will man nicht dauernd an den Folgen der Unterernährung dahinsechen oder die Seinen elend zugrunde gehen sehen.

Kantone.

Basel.

Die Wahlen in Basel haben eine große Ueberraschung gebracht, für die bürgerlichen Parteien eine sehr unangenehme, für die sozialdemokratische freudig begrüßte. Wohl sind bei den Regierungsratswahlen die fünf bürgerlichen Mitglieder wiedergewählt worden, während denselben die zwei Kandidaten der Sozialdemokraten einem zweiten Wahlgang unterziehen müssen: das Resultat der Großratswahlen jedoch entspricht in keiner Weise den Erwartungen des Bürgertums. Bis dahin hatte die sozialdemokratische Partei von 130 Sitzen 59 inne; jetzt kommt sie auf 63 Sitze, also auf zwei weniger, denn die Hälfte der Gesamtsitze. So ergibt sich für die nächsten drei Jahre in Basel die Tatsache, daß im Großen Rat 63 Sozialdemokraten ebenso vielen Vertretern des vereinigten Bürgerblocks gegenüberstehen, und daß die 4 Grütlianer, die zwischen den Parteien stehen, diesmal in aller Wirklichkeit das berühmte Zünglein an der Waage markieren und mit ihrer Meinung effektiv den Ausschlag über die Staatsgeschäfte geben werden.

Der Ausfall der bürgerlichen Sitze — allein die liberale Partei mochte sich ziemlich zu halten — dürfte einesteils davon herrühren, daß die Wahlbeteiligung eine äußerst geringe war, daß sich statt der erwarteten 83 bloß 76,3 Prozent an die Urne bemühten; anderenteils aber wird nicht zu verkennen sein, daß die sozialdemokratische Richtung in Basel Fortschritte macht. Das Fehlen eines bäuerlichen Gegengewichtes ist bei diesem reinen Städtekanton selbstverständlich dieser Bildung äußerst günstig. So hat nun Basel als erster schweizerischer Kanton in seinem Rat eine sozialdemokratische Mehrheit (wenn die Grütlianer zu den Sozialdemokraten gerechnet werden) eine Mehrheit, die zusammen mit einem ausgesprochen bürgerlichen Regierungsrat arbeiten muß. Wahrlich, eine merkwürdige und schwere Arbeitsperiode wird den Basler Staatsvertretern bevorstehen!

Ein ganz anderes Bild ergibt die Zusammenstellung im Rat des Kantons

Schwyz.

Im Regierungsrat wie im Kantonsrat herrschen die Konservativen vor; neben 32 Liberalen und 9 Sozialdemokraten ziehen nach den eben stattgefundenen Wahlen in den Kantonsrat ein: 61 Konservative (und Christlichsoziale). — Im

Thurgau

ergaben die am letzten Sonntag stattgefundenen Großratswahlen, die zum erstenmal nach dem Verhältniswahlsystem ausgeübt wurden, folgendes: die Sozialisten nahmen an Stärke sehr zu (früher 8, jetzt 19), die katholische Partei blieb sich ungefähr gleich, die Demokraten und die Freisinnigen dagegen verloren zusammen viele Sitze, und auch die Grütlianer verloren ihren einzigen Abgeordneten. Also wäre im Thurgau ebenfalls, wie in Basel, ein Vorschreiten der sozialistischen Weltanschauung zu beobachten, ein Vorschreiten, das jedenfalls in manchen unserer Kantone nach anhalten wird, bis eine gewisse Erstarkung jener Richtung beinahe automatisch wieder die Stärkung der andern Richtungen nach sich zieht.

Wir haben uns in der letzten Zeit ein wenig eingehender, als wir es sonst im Frauenblatt taten, mit Wahlen, Parteibildungen, mit der Zusammenstellung der kantonalen Räte usw. beschäftigt, mit Dingen, die viele von uns Frauen mit „Ach, das ist so langweilig!“ gern von sich weisen. Und doch ist eine gewisse Kenntnis und Notiznahme dieser Geschehnisse nicht zu umgehen, wenn man sich ein Bild von den politischen Strömungen und Stimmungen unseres Ländchens machen möchte; denn aus den Wahl- und Parteigeschäften läßt sich doch mehr oder weniger herauslesen, was gegenwärtig die Grundstimmung unseres Volkes ist.

Ausland.

Die Weltlage

Die Vertreter der Entente: Lloyd George, Nitti, Millerand, haben zu Beginn dieser Woche die Riviera verlassen; die

Konferenz in San Remo

ist beendigt. Was ist ihr Resultat? So rasch die Frage gestellt ist, so ungleich schwieriger dürfte eine klipp und klare Antwort sein. Von den eigentlichen, intimen Verhandlungen zwischen den führenden Staatsmännern träufelte nur wenig an die Oeffentlichkeit, und dies Wenige wurde von den nationalen Pressen je nach Partei- und Meinungszugehörigkeit derart zurechtgemacht, aufgebauscht, verändert, daß bei allen Meldungen größte Vorsicht am Platze ist. Wenn in deutschen Zeitungen ein völliger Bruch zwischen den Alliierten proklamiert wird, so wird man leicht merken, daß hier geheime Wünsche und Hoffnungen beteiligt sind; wenn die französische Presse einerseits Lloyd George und England mit Spott und Hohn, Haß und Schmähungen übergießt, anderseits aber bombastisch die Erfüllung aller französischen Hoffnungen ankündigt — wenn in Italien freudig das Durchdringen der italienischen Idee verbreitet wird — dann darf man mit ruhiger Sicherheit annehmen, daß weder das eine, noch das andere, noch das dritte Land „gesiegt“, sondern daß alle drei sich irgendwie auf einen Kompromißvorschlag geeinigt haben! Und ein Ausfluß dieses Kompromisses ist auch die

Note an Deutschland,

die erstens als Zusammenfassung der englisch-französisch-italienischen Ansichten aufgefaßt werden darf, zweitens eine Antwort auf Deutschlands Forderung bedeutet, man möchte ihm erlauben, seine ständige Armee von 100,000 auf 200,000 Soldaten zu vermehren! Streng und ernst, energisch, ja drohend klingt der erste Teil der Note, und deutlich tönt Millerandscher Geist heraus: Vorwürfe über Nichterfüllung der Kohlenlieferungen, über Nichtvernichtung des Kriegsmaterials; Drohungen mit der Besetzung eines weiteren Teils von Deutschland — ohne Annektionsgelüste, wie beruhigend beigefügt wird! Eine Vermehrung der deutschen Armee jedoch „könne nicht einmal geprüft werden“, so lange Deutschland die wichtigsten Bestimmungen des Vertrages, der die Grundlage der Beziehungen zwischen den Alliierten und Deutschland bilde, nicht innehalte! Den zweiten Teil der Note darf man ruhig englisch-italienischem Einfluß zuschreiben; er enthält die Einladung zu einer Besprechung zwischen den deutschen und den alliierten Regierungsvertretern. Die Konferenz soll am 25. Mai in Spa stattfinden, Deutschland wird aufgefordert, dort Vorschläge zu machen, wie weit es in seinen Entschädigungen gehen könne. Dieser 2. Teil der Note ist ohne Zweifel der wichtigere, der in die Zukunft weisende. Die Worte allerdings sind noch immer Worte der Drohung, der Macht, der Gewalt, kurz des Siegers; der Inhalt aber enthält nicht mehr und nicht weniger, als das verborgene Versprechen: „Wir wollen einmal zusammen reden und sehen, was sich tun läßt.“ Und daß ein deutscher Regierungsvertreter mit den Alliierten reden soll, daß er nicht nur Befehle und Anordnungen aufzunehmen hat, sondern auch seine eigene Meinung abgeben darf, das bedeutet zweifellos einen Schritt nach vorwärts; das bedeutet auch, daß die Welt wieder hoffen kann: ein völliger Zusammenbruch Deutschlands ließe sich vielleicht, vielleicht doch noch vermeiden. Vieles hängt jetzt von Deutschland ab! Gelingt es ihm wirklich, die alldeutschen Neigungen, den Militarismus, die Rachegedanken zu bezwingen, gelingt es ihm, die Ruhe im Innern zu erhalten, den Geist der Arbeit wiederum groß zu ziehen — dann ist vielleicht mit der Verhandlung in Spa die Möglichkeit zu einer Revision des unerfüllbaren Friedensvertrages gegeben, und dann müssen wir diese Note als ein Ergebnis der Konferenz in San Remo begrüßen! Allerdings hat der nach Paris zurückgekehrte Millerand, der in der

französischen Kammersitzung

seine Erklärungen abgab, vor allem betont, daß ein strikktes Durchführen des Friedensvertrages als erste Bedingung von den Alliierten anerkannt worden sei, und es ist keineswegs zu übersehen, daß ganz besonders in Frankreich ein starker Stimmungsumschwung stattfinden müßte, wenn auch hier in Tat und Wahrheit der Weg zu Konzessionen gefunden würde. — Von den andern Ergebnissen der Konferenz in San Remo erwähnen wir noch rasch, daß in letzter Stunde die drei Vertreter der Entente beschlossen haben sollen, den vollständigen Verkehr mit Sowjet-Rußland wieder aufzunehmen, eine Meldung, die zur Stunde noch der offiziellen Bestätigung bedarf! Weiter wurde der türkische Friedensvertrag festgesetzt; die türkischen Delegierten sollen am 1. Mai in Paris zur Unterschreibung des Vertrages eintreffen. Amerika wurde das Mandat über Armenien, England das über Mesopotamien und Frankreich dasjenige über Syrien übertragen. Was gegenwärtig die öffentliche Meinung in Frankreich beschäftigt, ist das Urteil, das im lange schwebenden

Caillaux-Prozeß

endlich gefällt wurde. Alles, was Caillaux vorgeworfen werden kann, ist dies: er verfolgte, nicht nur während der Kriegsjahre, sondern schon vorher, eine Politik, die im offiziellen Frankreich verpönt war; er hoffte auf eine französisch-deutsche Annäherung. Auch während des Krieges hielt er Beziehungen mit verschiedenen deutschen Staatsmännern aufrecht; er war stets überzeugt, daß Frankreich den Krieg verlieren, das militärisch streng geschulte Heer der Deutschen siegen werde. Eine derartige Ansicht verzeiht das Frankreich von heute nicht, und wenn auch die Anklage auf Landesverrat nicht aufrecht erhalten werden konnte, so wurde der rücksichtslose, unbeliebte Politiker, der gewiß in seinen tiefsten Motiven zum Wohl seines Landes arbeiten wollte, doch zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, eine Strafe, die er allerdings, zusammengerechnet mit der Untersuchungshaft, bereits abgebüßt hat. Dazu kommen große Geldstrafen und, was den ehrgeizigen, klugen Mann gewiß am schwersten kränken wird, Entzug der politischen Rechte auf 5 volle Jahre und Beschränkung seines freien Aufenthaltes. So hat der französische Senat, der allgemein herrschenden Stimmung Rechnung tragend, einen Mann verurteilt, der den Entgleisungen der Kriegszeiten kalt gegenüberstand, der sich nicht mitreißen ließ von der nationalistischen Blut- und Hetzwelle und nun für dies Verbrechen, das eigentlich keines ist, seine Verurteilung empfing.

Sonntagsgedanken.

Vom Grund aller Unlust. Du klagst die Welt an, meine Seele, und sagst, du könntest nimmer froh werden, weil andere dir deine reinen Wasser trüben. Höre zu!

Ich kam einst in eine kleine verschlafene Stadt, von der man mir erzählt hatte. Die Schilderungen hatten in mir ein ganz bestimmtes Bild von behaglichem Frieden geweckt. Was fand ich? Grobes Pflaster, das wandermüden Füßen weh tat, üble Dünste von Küchen und Gossen, wuchernden Grashwuchs zwischen den Steinen des stillen Marktes, häßlich schreiende Dohlen um den Kirchturm und neugierige Spähergaugen in den Spionen vor den Fenstern. Ganz enttäuscht ging ich davon.

Warum wurde ich unfroh? Nicht, weil ich Beschränktheit, Nachlässigkeit und kleinen Sinn fand, sondern weil ich freudige Vorstellungen hineingetragen hatte, die ich durch die Wirklichkeit zerstört sah.

Warum ist dein Unglück die Enttäuschung? Weil du deine buntgewirkten Bilder gegen die Bilder da draußen hältst, weil du des Lebens Säulen auf deinen Traumgrund stellen willst und von den Menschen erwartest, daß sie das Amen zu deinen stillen Andachten sprechen.

Tu das nicht, meine Seele! Du verhängst deine Fenster und rüstest dich feindselig.

Von dir selbst erwarte viel, von deiner Umwelt wenig. Und vor allem, suche aller Unlust Grund in dir!

Aus „Rhapsodien von der Freude“ v. P. Steinmüller.

---

tem Kopf starrte sie; warum war Mutter keine Braut mehr?

Man legte einen Deckel auf Muttre; ach! was tat man! Sie griff um sich: Mutter!

Etwas Neues, Ungewohntes trat in ihr Leben: wenn Vater abends aus dem Geschäft nach Hause kam, spielte er mit Else Spiele, die sie bisher noch nie gekannt hatte. Sie konnte sich nicht entsinnen, je mit dem Vater gesprochen zu haben — auch jetzt ging alles sehr schweigsam zu.

In der großen Wohnstube saßen sie an dem vierkantigen Eßtisch beim Abendbrot; auf der Schüssel lag eine große Flunder, die bald verzehrt war. Vater säuberte alle Gräten sorgfältig und ordnete sie; noch ehe der Tisch abgeräumt war, setzte er vor den neugierigen Kinderaugen Gräte an Gräte, bis das Wunder fertig war. Ein ganz wirklicher, richtiger Storch war entstanden, — wie war das geheimnisvoll!

Else verbrachte den ganzen Tag in Spannung; aus allen Resten der Mahlzeit konnte Vater etwas hervorzaubern. Gab es Geflügel, so wurden die Knochen aufgehoben; an einem Abend reichte die Zeit nicht aus für all die Rollen, Pfeifen, Teufel, die daraus entstanden.

Lag sie dann in ihrem Bett, so wartete sie mit fest gefalteten Händen, ob der Vater noch erzählen würde. Und der Mann, der mit dem Kinde in Frage und Antwort keine zehn Worte gesprochen hatte, ließ, wenn die Lampe gelöscht war und er ruhig ausgestreckt auf dem Rücken lag, die nie endenwollende, traurige Geschichte vom kleinen Geiger erklingen.

Der arme, kleine Geiger konnte so wunderliebliche Lieder spielen, daß alle Menschen kamen und ihn lauschen wollten. Selbst der Kaiser hatte von ihm gehört und bat ihn, in sein Schloß zu kommen und dort vor seinem Thron zu spielen. Er freute sich so sehr darauf, daß er alles dazu einlud; ja, er ging selber auf den Hof zu seinen Hühnern und holte sie in den Saal und erzählte ihnen von der großen Freude, die ihnen der kleine Purzel, so hieß der Geiger, bereiten würde. Sie drehten den Kopf mit klugem Stolz nach allen Seiten, schlugen mit den Flügeln und dankten würdig gackernd für die große Ehre.

Als der arme kleine Geiger kam und die goldene Pracht im Saale sah und den großen Kaiser und die tausend Millionen Menschen und die vielen großen Hühner, da wurde er so aufgeregt, daß er bei den ersten Tönen, die sich aus seinem Herzen über Gold und Kaiser erhoben, in seine Geige fiel . . .

Else spann den Tag über Pläne, wie der liebe Purzel zu befreien wäre; denn sie wußte, daß er nicht mehr würde spielen können, wenn er nicht mehr herauskäme. Sie dachte sich wunderliche Dinge aus, aber abends erzählte der Vater dann ganz anders weiter, als sie sich's zurechtgelegt hatte.

Da wurde ein großes Gerüst um die Geige gebaut — sehr vorsichtig mußte man zu Werke gehen; denn der kleine Mann weinte und schwur, lieber sterben zu wollen, als erleben zu müssen, daß seine Geige kaput ginge.

Das Aufbauen des Gerüstes nahm viele Tage in Anspruch; es war Else ein Trost, daß Purzel ein Bett zum Schlafen bekommen hatte. Als aber eines Tages ein Arbeiter von dem Gerüst fiel und sich ein Bein brach, zitterte sie zum erstenmal um das Leben eines Menschen: wenn er nun stürbe! — Sie fragte immer wieder, ob der Mann von seiner Frau auch gut gepflegt würde, und was seine Kinder dazu sagten. Der Vater antwortete auf alle Fragen und führte sie, ohne daß sie es merkte, Wege tiefen Erbarmens und heiliger Freude.

Else liebte ihren Vater. Wenn nur die Tanten nicht gewesen wären, die immer kamen und fragten! Jedesmal überlief sie eine so kalte Angst, als sollte ihr etwas geraubt werden.

Nein, sie sollten alle nicht mehr kommen; auch Tante Gustel nicht, die ihr immer Zuckergebäck brachte. Das war ja nicht möglich, das konnte ja nicht wahr sein, was sie vom Vater erzählt hatte. . . Gleich heut wollte sie selbst danach fragen.

Nach dem Abendessen entstanden aus Aepfelschalen, die der Vater auf einem großen Bogen Papier immer wieder neu verschlungen zusammenlegte, Formen: von der einen sagte er: das ist ein E, von der anderen: das ist ein L, ein S, und das wider ein E. Das waren Buchstaben, und über jeden zeichnete er ein Bildchen; einen Esel, eine Lampe, eine Säge und ein ganz kleines Eselein. Er nannte die Buchstaben noch einmal und schob sie langsam dicht aneinander. „Else“ echote sie mit; genau so hieß sie! Vater sagte: nun könne sie lesen. Mit aufgeregter Erwartung hingen ihre Augen an seinen Fingern, die neue Buchstaben zu legen anfingen. „Mutter“ buchstabierte sie und sah mit wunderlicher Zärtlichkeit auf das Wort.

Mutter — Sie hatte ja ganz vergessen; sie wollte, mußte ja den Vater fragen nach dem Ungeheuerlichen, das ihr kleines Hirn nicht fassen konnte. Bedrückt schaute sie vor sich hin; sie wußte nicht, wie sie beginnen sollte. Sie hörte nicht mehr, was der Vater sprach; mit Ungeduld wartete sie auf das Schlafengehen.

Zu unserer Erzählung.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck der Erzählung „Das einsame Herz“ von Anny Apel. Da ein Wiedergabe der ganzen Lebensgeschichte für unser nur wöchentlich erscheinendes Blatt zu umfangreich ausgefallen wäre, müssen wir uns mit demjenigen Teil des Buches begnügen, der von der Jugendzeit der Heldin berichtet. Diese aus Dunkel und Träumen der Erinnerung so sorgsam herausgehobene, mit feinsten Strichen gezeichnete Kindheit eines in sich einsamen, von den Großen unverstandenen Mädchens wird, dessen sind wir gewiß, das warme Interesse unserer Leserinnen fesselnden. Wir können es uns ersparen, auf das künstlerisch so reiche Buch ausführlicher hinzuweisen; in unserer Weihnachtsnummer (Nr. 12) hat diese mit dem Schillerpreis bedachte Lebensgeschichte bereits eine eingehende Würdigung erfahren.

E. Th.

Nummer 18

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 1. Mai 1920

Vom Garten.

Der Garten sollte die Erweiterung der Wohnung sein, ein Raum, wo man sich immer wohl und heimisch fühlt und den man sich je nach seinen Bedürfnissen eingerichtet. — Da ist ein stattliches Haus, umgeben von einem Park und seltene, kostbare Pflanzen schmücken ihn. — Wiederum ein heimeliges Bauernhaus, von den Fenstern leuchten die Geranien und Fuchsien; angegliedert an das ganze Heimwesen der Garten, eingeäumt mit einer lebenden oder Holzhecke. Hier der Gemüsegarten, schön eingefaßt mit Buchsbaum, dazwischen kleine Blumenbeete mit fröhlichen Rosmarin- und Lavendelstöcken. Beim Brunnen stehen Flider und Hollunder und sicher eine besonders gute Reineclaude oder Pflaume; auf dem Brunnensockel gedeiht die Hauswurz. Und ganz besonders seit der Kriegszeit kennen wir auch die Familien und Schrebergärten, streng eingeteilt eines neben dem andern; man sieht es ihnen an: sie sollen Nutzen bringen und mithelfen, daß die Nahrungssorgen nicht allzu groß werden.

Wir wollen nun probiern, ob wir in den nüchternen Gemüsegarten nicht einwenig mehr Freude zaubern können; dabei wollen wir das Praktische nicht aus dem Auge lassen und möglichst wenig Kosten haben, so daß wir neben der Mühe auch noch etwas Freude haben; also das heimelige Bauernhaus und die monotone Gemüseparzelle ein wenig mischen! —

Die nötigsten Geräte zum Gärtnern sind: Grabgabel oder Spaten, Kräuel (runde Zinken), Häueli, Rechen, Gießkanne, Pflanzholz (nicht zu spitz), Gartenschnur und Metermaß. Bei größerer Anbaufläche Carette und Schaufel.

Ueber die Einteilung des Gartens läßt sich vieles sagen und wir wollen ein andermal eingehend darüber sprechen. Heute möchte ich nun ein Wort gegen die schönen, krummen Schlangenlinien reden! Möglichst alles gerade einteilen; die Natur sorgt schon dafür, daß auch die gerade Linie anmutig wirkt. Ist nun der Garten gegliedert in Quartiere, so teilen wir die Beete in eine Normalbreite von 1,50 Meter ein, wovon 30 Zm. für den Beetweg abfällt. Und gewiß fällt noch ein kleiner Streifen zu beiden Seiten des Hauptweges ab, oder eine Hausrabatte, oder auch nur ein schmaler Streifen, der an des Nachbars Parzelle grenzt! Sind nun die Beete schnurgerade eingeteilt, so beginnen wir mit den ersten Arbeiten im Gemüsegarten. Ueber die Aussaat möchte ich heute nur sagen: nicht zu viele Samen verschwenden! Nicht das dichte Säen, die Sorten sind die Hauptsache! Denn bekanntlich gibt es Kabis und Kabis, Carotten und Carotten! Auch hat es keinen Wert, mancherlei Sorten anzubauen; haben wir einmal eine gute Sorte gefunden, so merken wir uns den Namen.

Mit den Arbeiten, die gegenwärtig meistenteils gemacht sind, befassen wir uns kurz. Wir unterscheiden Linien, Rillen und Furchen. Die Ersteren benützen wir zum Setzlingeanpflanzen; die Rillen (3—5 Zm. tiefe) und die Furchen 5—8 Zm. tief) zum Säen oder Pflanzen. Ein Beispiel: Wir teilen ein Beet in 4×50 Zm. ein, d. h. also 120:4 = 30 Zm Vom Rand des Beetes mißt man die Hälfte, also 15 Zm. (1. Linie), dann 30 Zm (2. Linie), wieder 30 Zm. (3. Linie) wieder 30 Zm. (4. Linie) und ein Rest von 15 Zm. Innerhalb der Linie (immer in der Mitte beginnend) mißt man je 50 Zm. im Verband, d. h. in der nächsten Linie exakt zwischen den 50 Zm., so daß die Pflanze zwischen die zwei andern zu stehen kommt und dadurch eine gute Entwicklungsmöglichkeit geschaffen ist. Wir nennen diese Einteilung kurzweg 4×50. Ich habe diese Art und Weise absichtlich eingehend erklärt, damit wir in Zukunft wissen, was diese Benennung zu sagen hat. Um den Beeten ein ordentliches Aussehen zu geben, teile man alles mit dem Metermaß ein und benütze zum Wege, Linien und Furchen machen immer die Schnur.

Gewiß stehen heute an den meisten Orten die Erbsen schon schön grün, aber da es immer noch Aussaatzeit ist, nenne ich gleich einige Sorten.

Erbsen hohe: Aussaat Anfang März — Ende April; „Maikönigin", frühe, 120 Zm. Höhe, „Folger", spätere, 120 Zm. Höhe, (Distanz: 2×60 an Stickel 12 bis 14 Kern per Loch; in 2 Furchen je 4 Zm. 1 Same; später Reiser stecken).

Erbsen, niedere: „Wunder v. Amerika", „William Horst": 3 Furchen; alle 4 Zm. 1 Same.

Kefen: „Debarbieux", 80 Zm. Höhe, oder „Violettblühende"; „Schweizerrisen", 180 Zm. Höhe, Kultur wie unter Erbsen angegeben.

Carotten: Aussaat: Anfangs März bis Ende April. „Guerande", „Doumicker". Aussaat in 6 Furchen per 1 Meter laufende Furche 0,5 Gr. Same; lichten auf 5 Zm. Zwischenkultur: Radis „Non plus ultra".

Diese beiden Aussaaten macht man so bald das Land abgetrocknet ist, von Anfang März an.

Kabis, früh: „Eisenkopf", Dist. 4×70, Auspflanzen Ende März.

Schwarzwurzel: Aussaat Ende März, „Einjährige" 1 Gr. per 1 Meter laufende Furche.

Petersilie: Aussaat Ende März, „Küchenstolz" 1 Gr. per Quadratmeter.

Steckzwiebeln: „Basler", 6×15 Dist. in Furchen 8 Zm. tief. Anfangs April Pflanzzeit.

Rotkabis, früh: „Erfurter Schwarzkopf", Dist. 4×80. Anfangs April Pflanzzeit.

Salat, früh: „Maikönig", Dist. 6×25. Anfangs April Pflanzzeit.

Blumenkohl, früh: „Malta", Dist. 4×100. Anfangs April Pflanzzeit.

Kohlrabi, frühe blaue und weiße, 6×25 Dist. Pflanzzeit Anfangs April.

Ueber das Säen möchte ich noch hinzufügen: regelmäßiges Verteilen der Samen und sehr sorgfältiges Zudecken der Furchen ist notwendig; jede Gemüseart ist mit einer Etikette zu versehen, die auch das Datum der Aussaat- oder Pflanztages trägt. Beim Pflanzen ist wichtigste Hauptsache: großes, der Stärke der Wurzel angepaßtes Loch, niemals einen Setzling so pflanzen, daß die Wurzelspitze aufwärts schaut, und festes Andrücken der Erde mit dem Pflanzholz.

Nun noch zurück zu unseren „Streifen", den wir bei der Einteilung übrig gelassen haben. Da säen wir nun an Ort und Stelle Ende März bis Ende April allerlei Sommerflor, wie Ringelblumen, Gretchen im Busch, Sommerittersport, Kapuziner, Kornblumen, Lavatera, Mohn und Sonnenblumen! Wer einen Mistbeetkasten zur Verfügung hat, sät recht dünn von Anfang April bis Ende April Zinien, Tagetes erecta oder „Hofart", Fuchsschwanz, Löwenmaul, Cosmea lipinata oder Schmuckkörbchen, deren reizende Blumen bis weit in den Oktober dem Frost trotzen. Und haben wir ein Garbenhäuschen, wo auch noch etwas hinaufklettern kann, so vergessen wir die Prunkwinde nicht, oder Kapuziner, die Feuerbohne oder die Ebel-Wicke. Ueber den Sommerflor, den wir in den Kasten gesät haben, sprechen wir dann um die Pflanzzeit noch einmal. Wie werden sie uns Freude machen, die Ringelblumen mit ihrem goldigen Gelb, das herzige Gretchen im Busch, der rote Mohn mit seinen schwarzen Flecken im Grunde und das schöne Blau der Kornblumen!

Ende April ist noch die wichtige Aussaatzeit der späten Kohlarten, und wer sich die Setzlinge selbst heranziehen will, der säe auf ein gut zubereitetes Beet und ja nicht zu dicht folgendes aus: Rosenkohl „Bollingers halbhoher", Rotkabis „Zenith", Blumenkohl „Primus", Bodenkohlrabi „Gelbe Schmalz". Zur Orientierung möchte ich sagen, daß es etwa 5 Gr. Same braucht, um 200 Setzlinge zu kultivieren.

Hedy Tuggener, Gärtnerin.

Wettlauf. Scherenschnitt von Irma Frischknecht-Scheiber. (Illustrationsprobe aus der Volkszeitschrift „Heimat".)

„Heimat"

Eine neue Volkszeitschrift.

E. Th. Die Schweiz ist das zeitungsgesegnetste Land Europas, wer weiß, vielleicht der ganzen Welt. Bedeutet das für ein Land, ein Volk ein schlechtes Zeichen? Wir denken nicht. Immerhin wird man der Neuausgabe einer Zeitung, einer Zeitschrift nicht unkritisch gegenüberstehen dürfen. Was bezweckt sie? Wem will sie dienen? Hat sie eine Daseinsberechtigung, auch im idealen, nicht nur im kaufmännischen Sinn? Diese Fragen werden in uns auftreten, und wir werden sie beantworten müssen. Zuerst: Was bezweckt die neue Volkszeitschrift „Heimat"? Wir alle wissen es: Volkszeitschriften, die Schundromane, Detektivgeschichten, mittelmäßige Reproduktionen bringen, kurz, die sich also an die niedern oder sagen wir unerzogenen Instinkte der Masse wenden, haben wir mehr als genug. Nun aber kommt einmal eine illustrierte Wochenschrift und sagt: Die Gefahr unserer Zeit liegt nicht darin, daß die Massen bestimmten Einfluß auf die Politik gewinnen wollen, wohl aber darin, daß sie es unvorbereitet tun möchten. Der russische Jammer hat seine Ursachen weit weniger im Regierungssystem, als in der innern Unzulänglichkeit der Massen. Die Zukunft Europas wird im nächsten Jahrhundert weder vom Kapitalismus, noch vom Bolschevismus bestimmt werden, sondern einzig und allein von der Herzens- und Gemütsbildung der Mehrheit der Völker. Deshalb ist es die vornehmste Aufgabe der heutigen Zeit, die einzig entscheidende Zukunftsarbeit, das Urelement der Nation, die Denk- und Empfindungsart zurückzuführen auf das Allgemein-Menschliche, heraus aus dem Haß der Parteien und dem Kampf des Tages, zurück zur eigentlichen Heimat der Seele.

Sind das nicht Gedanken, denen wir beistimmen müssen? Ist es nicht heute das Notwendigste, dem Volk zu zeigen, daß nationalistische und chauvinistische Gefühle nichts Menschenbeglückendes sind, daß die innere Befriedigung an einem andern Ort zu suchen ist? — Wissen um das Weltwerden — Erziehung zum Genuß an den Kunstwerken der Welt in Malerei, Skulptur, Literatur — Weitung des Gefühls- und Geisteslebens in jeder Beziehung, ohne die geringste politisch-parteiische Stellungnahme — das dürfte ungefähr sein, was die „Heimat" dem Volk bieten möchte.

Und mit diesem Programm ist selbstverständlich auch schon die zweite und dritte Frage: „Wem will die neue Zeitschrift dienen?" und „Hat sie eine moralische Daseinsberechtigung" beantwortet. Und in freudig bejahendem Sinne beantwortet.

Vor uns liegen sieben handliche Doppelhefte in schlicht-grauem Umschlag. Um wieviel vornehmer und bescheidener wirkt er, als die oft so kitschige Aufmachung vieler minderwertiger Wochenblättchen! Statt einer schlechten photographischen Wiedergabe, statt einer unzierlich umrahmten Textzeilen gesagt, von was der Inhalt handelt; nicht kalte Inhaltsangaben sind es, nein, oft gar zarte, stimmungsvolle Essays, die wie eine leise freundliche Melodie den ganzen Inhalt begleiten. Blättern wir ein wenig in den Heften. Welch reicher, gediegener Inhalt! Erzeugnisse aus unserer besten schweizerischen Literatur, längere und kürzere Erzählungen, Gedichte unserer empfindungsreichsten Dichter! Abrisse aus dramatischen Werken! Eine Rubrik „Aus Natur und Technik", mit ausgezeichneten Illustrationen („Vom Schlaf der Pflanzen", „Merkwürdiges aus dem Tierleben" usw.). Eine Abteilung, „Aus der Weltliteratur", in der bekannte und unbekannte Abschnitte aus den Werken der größten Empfinder unserer Welt, mit Erläuterungen und Einleitungen versehen, den Blick für das Ganze, die Freude am Großen heben sollen, und die auf diese Art einen Teil jenes internationalen Programms erfüllt, an dem die Friedensfreunde der ganzen Welt (internationale Lesebücher-Bestrebungen usw.) arbeiten. Aber nicht genug: da ist auch noch eine Abteilung „Bilder vom Tage", photographische Wiedergaben von aktuellen Geschehnissen, da sind noch Seiten „Für die Hausfrau" mit Handarbeitsanleitungen, Rezepten, Ratschlägen; da ist auch noch eine gar trefflich geführte Unterhaltungs- und Rätselecke! Vergessen wir nicht die Illustrationen, denn sie bilden nicht den unwichtigsten Teil der Hefte, und wenn es möglich ist, auch bei einfachen Arbeits- und Bürgersleuten für die neue Schweizerkunst Interesse zu wecken, so ist es nicht zum geringsten Teil das Verdienst der fein erläuternden Begleitzeilen. Wir treffen in den Heften Reproduktionen, die an Güte der Wiedergabe denjenigen unserer neuern Künstler (z. B. des phantasiereichen Glasserre neuern Künstler (z. B. des phantasiereichen Glasmalers Rinderspacher, des Radierers Paull) wechseln ab mit Reproduktionen von Michel-Angelos Malereien, mit alten fröhlichen Stichen, Schülerzeichnungen, Scherenschnitten und vielen andern anregenden Kunstwerken.

Wenn das Experiment gelingt, und einmal eine wirklich gute und dennoch durchaus gemeinverständliche Zeitschrift den verdienten Erfolg und Anklang im Publikum finden könnte, dann dürften wir Frauen alle, die wir uns um die Erziehung und Geschmacksbildung unserer Jugend, unseres ganzen Volkes vielleicht am meisten kümmern, uns herzlich freuen. Vielleicht trägt zum Erfolg des Unternehmens bei, daß die Zeitschrift sich nicht gescheut hat, das Mittel der Abonnentenversicherung zu ergreifen, ein Propagandamittel, das an und für sich ganz einwandfrei, freilich durch zweifelhafte Blätter, die sich seiner bedienten, bei manchem in Verruf gekommen sein mag. Wer also die Heimat abonniret, ist zu gleicher Zeit gegen Unfall versichert. Das Vierteljahresabonnement kostet Fr. 4 mit Versicherung, Fr. 3 ohne Versicherung. Für Gewinnung von Jahresabonnements ist eine Prämie von Fr. 2 zugesichert — ein kleiner Nebenverdienst, der vielleicht von manchem in Anbetracht des wirklich volkserzieherischen Einflusses der Zeitschrift gern verdient werden dürfte! Vergessen wir nicht, zum Schluß noch die Dreiheit der für die „Heimat" Verantwortlichen zu nennen: Verlag: Aschmann & Scheller; Redaktion: Jakob Bührer; Herausgeber: Carl Ebner, sämtliche in Zürich.

Unterstützt

den internationalen Frauenkongreß in Genf!

In den Spalten dieses Blattes wurde schon mitgeteilt, daß der 8. Kongreß des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht vom 6.—12. Juni in Genf stattfinden wird. Das Programm, mit allem, was der Kongreß an interessanten Reden und Diskussionen bringen soll, wird bald veröffentlicht werden. Wir wissen bereits, daß die Vertretung verschiedener ausländischer Regierungen ihm einen gewissen offiziellen Charakter verleihen wird. Heute haben wir uns als praktische Frauen mit seiner praktischen, d. h. finanziellen Seite zu befassen. Die Organisation und Ausführung eines solchen Kongresses kostet Geld, viel Geld. Trotz peinlichster Sparsamkeit und trotz Uebernahme eines namhaften Teiles der Kosten durch das internationale Komitee selbst sieht das schweizerische Organisationskomitee einen Ausgabenetat von 3—4000 Fr. zu Lasten der Schweiz vor. Das führt uns zur Deckungsfrage, die den verantwortlichen Stellen nicht geringe Sorgen macht. Wir gelangen daher an die Leserinnen dieses Blattes, mit der Bitte um ihre Unterstützung, jede im Maße ihrer Kräfte. Wir sind fest überzeugt, daß alle Schweizerinnen sich der hohen Bedeutung dieser Zusammenkunft für unsere Frauenbewegung bewußt sind, und daß sie uns opferwillig helfen werden, die äußeren Schwierigkeiten zu überwinden.

Es gibt zwei Wege, dem Kongresse seine Unterstützung angedeihen zu lassen:

1. Durch Einsendung eines Beitrags an die Kosten.

2. Durch Bestellung einer Kongreßkarte zu Fr. 12.05, die zu allen Versammlungen, Sitzungen und Veranstaltungen Zutritt gewährt.

Beides kann auf allen Poststellen kostenlos auf Postcheckkonto III.3458 Congrès international pour le suffrage féminin, Bern, eingezahlt werden. Den Kongreßteilnehmern wird darauf die Kongreßkarte zugestellt werden.

Allen Gebern und Geberinnen unsern herzlichsten Dank zum voraus.

Die Kassierin: A. Leuch.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Von der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern einberufen, trat am Montag abend im Großratssaal in Bern eine ansehnliche Versammlung weiblicher Geschäftsangestellter zusammen zur Besprechung des Themas: „Die Verkäuferin und das Lehrlingsgesetz". Die Veranstalterinnen ließen es sich angelegen sein, ihr Postulat von allen Seiten zu beleuchten. Einleitend setzte die Präsidentin der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter, Frl. A. Mürset, die Gründe auseinander, die die Unterstellung der Ladenlehrtochter unter das Lehrlingsgesetz zur dringenden Notwendigkeit machen. Sehr zu Unrecht hat man die Tätigkeit der Verkäuferin bisher als eine bloße Hilfsarbeit angesehen, die keiner besonderen Begabung kund, die aber doch einen einheitlichen Grundzug aufwies, die Tendenz, in der mannigfachsten Weise und auf jedem möglichen Gebiet das verehrliche Publikum vor der Lässigkeit oder dem Uebereifer der Behörden zu schützen. Wenn an einem Frühjahrssonntag die Trambahn ins Luftwäldchen den Ausflügelverkehr nicht bewältigen konnte und kinderreiche Familien halbstundenlang an ihrer Einsteigstelle jammernd einen besetzten Wagen nach dem andern vorüberfuhren sahen, so war es sicher, daß Herr Wäggerlin in der Montag-Abendnummer der Stadtzeitung sich zum Anwalt der Unglücklichen machte und an die städtische Straßenbahn-Verwaltung die vorwurfsvolle Frage richtete, ob die Straßenbahn um des Publikums oder das Publikum um der Straßenbahn willen da sei.

Wenn im heißen Sommer die Breitmattstraße sich von den städtischen Sprengwagen vernachlässigt fühlte, in Herrn Wäggerlin erstand ihr ein Rächer, der in beredten Worten die Millionen Bazillenschwärme schilderte, die im Staube auch der Breitmattstraße so gut wie in dem bevorzugterer Stadtteile hausten, und mit dem Trumpfe schloß, es werde wohl erst besser werden, wenn sich der Herr Vorsteher des Polizeiwesens, der ja seit kurzem auch in der Breitmattstraße wohne, in eigener Person an seinen Kollegen im Sanitätswesen wende, da man ja auf die Klagen einfacher Bürger in höhern Regionen nicht zu hören pflege.

Wenn im Herbst ein Obstbaum in einem der Baumgärten vor der Stadt von Gassenjungen geplündert wurde, so erhob im nächsten Abendblatt Herr Wäggerlin die höhnische Frage, wo in diesem Momente die Polizei gewesen, und fügte bedauernd einige Worte über die zunehmende Verrohung der Jugend bei.

Besonders der Winter aber war die beutereichste Zeit für Herrn Wäggerlins scharfes Auge, das auf dem Publikum

Blumen.

Abends, vor dem Schlafengehn
Sind meine zwei Buben wie Engel zu sehn,
Sie, die am Tage toben und rennen
Und jauchzen, sind nicht wieder zu kennen.
Um die Kinderstirnen so schuldlos rein,
Webt es wie ein Glorienschein;
Und die Augen, bevor sie in Schlummer sinken,
Leuchten, und scheinen noch einmal zu trinken
Vom Quelle des Glücks, vom Borne des Schönen,
Um sich zu trösten und zu versöhnen
Weil der reiche, selige Tag nun verglommen
Und die dunkle schweigende Nacht will kommen,
In der man nicht spielen und jubeln kann
Und ein Träumlein hat nur so dann und wann.
Wenn so meine Büblein wie Engel liegen
Und ihre Seelchen ins Zwischenland fliegen
In dem schon der Schlummer die Schleier läßt wehn
Will meist noch ein letztes Fragen erstehn — —
So wollte der Kleinste jüngsthin wissen:
„Sag, Mutter, nun sag mir auf Ehr und Gewissen,
Was wird aus den Menschen auch, wenn sie sterben?"
Ich wagte zuerst nicht der kinderherben
Frage so schlechthin Antwort zu sagen
Und sann: wird nach den irdischen Tagen
Der Mensch nun ein Engel, oder wird werden
Im Kreislauf der Kraft er ein Blümlein auf Erden?
Und sagte leise, dem Schöpfer zum Ruhme,
Dem alles dienet: „Vielleicht eine Blume,
Vielleicht ein Engel, ein Sternlein auch,
Weiß niemand, wie es Gott-Vaters Brauch!"
„Was möchtest denn du für ein Blümelein
Sein, wenn du wirst gestorben sein,
Mutter?" fragten die Kleinen, und leuchten so sehr,
Daß ich fühlte, mir würde das Sterben einst schwer,
Und ich sagte: „Als Vergißmeinnicht
Möcht ich einst wieder erwachen zum Licht!"
Der Aelteste nickte und sprach dann leis':
„Und ich möchte werden ein Edelweiß." —
Um des Kleinsten Mündchen zuckte ein Weinen,
Er hob zu mir die kinderreinen
Augen und sprach: „Ich möchte werden
Eine ganz stachlige Blume auf Erden,
In einem Winkel möcht' ich stehn,
Daß niemand mich pflücken kann noch sehn, —
Bis meine Mutter kommt gegangen
Mich suchen, weil sie nach mir hat Verlangen.
Dann laß ich die Stacheln fliegen, die stechen,
Dann weiß sie, ich bin's und kann mich brechen,
Ich — ich möchte immer, immer nur sein
Bei meinem lieben Mütterlein!"
Er hob die Aermchen in Leid und Lust
Und sank aufschluchzend mir an die Brust.

Johanna Siebel.

Herr Wäggerlin als „Stimme aus dem Publikum"

Von Rudolf Schwarz.*)

Herr Wäggerlin ließ sich seufzend am Schreibtisch nieder und starrte gedankenlos auf das fast lebensgroße Bild der seligen Elise, das über dem Schreibtisch an der Wand hing. Es war eine billige Vergrößerung einer Photographie. Steif und ehrbar schaute Frau Elise Wäggerlin, geborene Hasenfratz, in die Welt. Eine talergroße Brosche schmückte ihren kurzen Hals. Diese Brosche, sowie die Ohrringe, die Uhrkette, die über den stark hervortretenden Brustpanzer herabhing, und den Ehering an der lieben, rundlichen Hand, die eben am untern Rand des Bildes noch zu sehen war, hatte die Vergrößerungsanstalt, um an dem Bild ein übriges zu tun, dick vergoldet, so daß jedermann sehen mußte, daß die selige Frau Wäggerlin eine wohlsituierte Person gewesen war.

Nach einer Weile glitt der Blick des Mannes, der einst diese Frau sein genannt hatte, abwärts auf einen andern Gegenstand. Das war ein rotes Buch mit Goldschnitt, das genau ausgerechnet in der Mitte des Schreibtischaufsatzes lag, zwischen einer Photographie seines ehemaligen Geschäftshauses am Marktplatz und einer wohlassortierten Zigarrenkiste. Auf dem Rücken des Buches aber stand in goldener Schrift, groß und deutlich: Emmanuel Wäggerlins ausgewählte Werke.

Nicht, daß Herr Wäggerlin sich je dem unsoliden Berufe des Dichtens und Bücherschreibens hingegeben hätte. Das Buch war sogar nicht einmal ein Buch, sondern eine Schachtel. In dieser witzigen Form hatte er einst, auf den Rat eines weitgereisten Kommis, der ähnliches in Berlin wollte gesehen haben, seinen besten Kunden als Neujahrsgeschenk zwei Dutzend Zigarren auserlesener Marken zugesandt. Zwar hatte ihm der Einfall von seiten einiger schnöder Freunde Spott eingetragen: da aber der Inhalt seines Buches gut gewesen war, hatten sie es gnädig gemacht. Nun aber barg das seltsame Schachtelbuch keine Zigarren mehr, sondern seine Aufschrift begann nun auch in anderem Sinne wahr zu werden.

Es lagen darin wirklich Herrn Emmanuel Wäggerlins Werke, die allerdings erst in etwa anderthalb Dutzend kleiner Zeitungsausschnitte bestanden, die sorgsam auf steifem Papier aufgeklebt waren. Denn seit sich Herr Wäggerlin vom Geschäft zurückgezogen hatte, war er wirklich unter die Schriftsteller gegangen und schrieb in die Zeitung. Das Spezialfach, das er sich ausgewählt hatte, war allerdings weder der politische Artikel, noch der kulturhistorische Essay, noch die bunte Welt des Feuilletons, sondern die kleingedruckte, aber vielgelesene Rubrik, die den Titel führt: Briefkasten des Publikums.

*) Siehe „Vom Büchertisch".

dern Ausbildung bedürfe. Der Ladendienst ist ganz im Gegenteil ein wirklicher Beruf von weiter Bedeutung für unser ganzes Wirtschaftsleben, wickelt sich doch ein Großteil des gesamten Geld- und Warenverkehrs in den Detailgeschäften ab. Es ist daher im Interesse aller, des kaufenden Publikums, sowohl als auch des Produzenten und Handelsmannes, wenn die Arbeit der Ladentochter richtig eingeschätzt und ihr selbst der für alle andern kaufmännischen und gewerblichen Lehrlingskategorien notwendig erachtete, gesetzlichen Schutz und damit zugleich Gelegenheit zu gründlicher, fachmännischer Ausbildung geboten wird. Die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter sieht in der gesetzlichen Regelung des Lehrverhältnisses der Verkäuferin eines der erfolgreichsten Mittel zur Hebung des ganzen Standes, der von jeher, besonders auch was Lohnsätze betrifft, eine Art Stiefkind unter seinen Berufsgenossen gewesen ist. Sie ist beim bernischen Regierungsrat um Erlaß einer entsprechenden Verordnung eingekommen und zählt fest auf die Unterstützung des Publikums und namentlich auch der Prinzipalschaft.

Vom Standpunkt der Berufsberaterin referiert Frl. R. Neuenschwander. Auch sie empfiehlt dringend eine gründliche Lehr- und Ausbildungszeit der angehenden Verkäuferin, schon um die vielen Ungeeigneten, die sich in diesen Beruf drängen, und die mit dazu beigetragen haben, das Ansehen desselben in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, einer andern, für sie besser angepaßten Tätigkeit zuzuführen. Für Lehrtöchter in Bäckereien, Confiserien und Metzgereien müßten ein, für alle andern Branchen 2 Jahre Lehrzeit vorgeschrieben sein. Der Lehrplan würde entsprechend ausgearbeitet. Eines der Hauptfächer müßte Berufskunde bilden, vermittelt durch spezielle Fachkurse, wie sie die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter seit Jahren schon abhält. Daneben aber würden Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen und Korrespondenz gründlich gelehrt werden müssen. Es ist beschämend, wie wenig praktische und theoretische Kenntnisse die Verkäuferin im allgemeinen aufweist.

Von ihren Erfahrungen als Lehrerin an der ersten schweizerischen Verkäuferinnenschule in Zürich spricht sodann ausführlich Fräulein Frieda Gentner. In Zürich ist die Verkäuferin von jeher als unter dem Lehrlingsgesetz stehend betrachtet und in Spezialklassen, angegliedert an die gewerbliche Fortbildungsschule, unterrichtet worden. Kürzlich hat auch Schaffhausen den Lehrzwang für Verkäuferinnen eingeführt, und es wäre sehr erfreulich, wenn Bern dem Beispiel folgen wollte. Hier, wo die fortschrittliche Bewegung von den Angestellten selbst ausgeht, also einem tief gefühlten Bedürfnis entspricht, muß ihr auch noch viel mehr Erfolg beschieden sein als anderwärts, wo die Regelung, als von oben kommend, öfters als Zwang empfunden wird.

Zum Schluß fiel auch aus Prinzipalskreisen ein Wort warmer Sympathie für die Bestrebungen der V. w. G., so daß zu hoffen steht, ihre Initiative werde den gewünschten Erfolg haben.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 29. April.

Was brachte die zweite Sessionswoche? — Arbeit, recht viel Kleinarbeit neben einigen dringenden und wichtigen Geschäften. Für den Nationalrat wies die Tagesordnung gelegentlich bis zu 15 Traktanden auf; gut ging es, wenn davon in zwei Tagessitzungen die Hälfte zum Abschluß kam.

Anfangs der Woche erledigte der Rat die Novelle zum Bürgerrechtsgesetz nach einer ausgedehnten Eintretensdebatte. Wie bei der Erstberatung im Ständerat kam auch hier der Gedanke zum Ausdruck, daß es richtiger wäre, die Totalrevision des Gesetzes zu beschleunigen, anstatt neue Lappen auf das alte Kleid zu flicken. Allein es frägt sich doch, ob eine für die Dauer berechnete Totalrevision durchführbar wäre in einem Zeitpunkt, da wir noch mitten in den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen leben. Einen für uns Frauen interessanten Antrag stellte Nationalrat Studer (soz.); er schlug vor, Ausländern, deren Ehefrau vor der Heirat das Schweizerbürgerrecht besaß, oder deren Mutter Schweizerbürgerin war, die Einbürgerung zu erleichtern. Leider scheiterte der Antrag an einem Zufallsentscheid; mit einer Stimme mehr wurde er abgelehnt (57 gegen 56). Schließlich kam die Vorlage nach Kommissionsantrag ohne wesentliche Abänderungen an dem frühern Beschluß des Ständerates zur Annahme.

Im Hinblick auf die politische Auswirkung verfolgte man auch in Kreisen, die weit über die zunächst Beteiligten hinausgehen, mit Spannung die Beratung der Vorlage über die Teuerungszulagen für das Bundespersonal. Die Mehrheit der nationalrätlichen Kommission und der einstimmige Bundesrat schlossen sich den Erwägungen an, die zum Beschluß des Ständerates geführt hatten. Am Dienstag vormittag fiel die endgültige Entscheidung. Mit 99 gegen 73 Stimmen beschloß der Nationalrat entsprechend dem Antrag seiner Kommissionsmehrheit Zustimmung zum Beschluß des Ständerates, den wir im Bericht der letzten Woche bekannt gegeben haben. Mehr als alle Erläuterungen mag die Tabelle bewirkt haben, die in den letzten Tagen zur Ergänzung der bundesrätlichen Vorlage erschienen war und in klaren Zahlen bewies, daß der Bund sein Personal im Vergleich zu andern öffentlichen Verwaltungen wahrlich nicht ungünstig stellt! — Trotzdem haben bekanntlich die Zentralvorstände der eidgen. Personalverbände schon am folgenden Tag eine Kundgebung veröffentlicht, in der sie behaupten, daß die Teuerungszulagen den berechtigten Forderungen des Personals in keiner Weise Rechnung tragen und daß der Beschluß des Nationalrates bittere Enttäuschung bei demselben auslöse. Wir müssen das Personal bedauern, daß es unter dem Einfluß von Führern steht, die systematisch darauf ausgehen, selbst angesichts großer Errungenschaften bei ihm keine Freude und keine Befriedigung aufkommen zu lassen!

Eine Vorlage, die zu ihrem Vorteil auf die lange Bank geschoben wurde, ist die Staatsvertragsinitiative, die der Nationalrat in diesen Tagen behandelte. Sie kam schon im Jahre 1913 mit 64,391 Unterschriften zustande, doch fand sie beim Bundesrat keinen freundlichen Empfang. Er arbeitete einen abwehrenden Gegenentwurf aus, dessen Beratung mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffene Lage verzögert wurde. Indessen hat sich bei unserem Bundesrat eine Wandlung vollzogen. Heute unterbreitet er die Initiative den Räten mit dem Antrag, dieselbe dem Volk zur Annahme zu empfehlen. Der Nationalrat beschloß mit 119 gegen 9 Stimmen in diesem Sinne. Laut der Initiative soll der Artikel 89 der Bundesverfassung folgenden Absatz 3 erhalten:

„Staatsverträge mit dem Ausland, welche unbefristet oder für eine Dauer von mehr als 15 Jahren abgeschlossen sind, sollen ebenfalls dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden, wenn es von 30,000 stimmberechtigten Schweizerbürgern oder von acht Kantonen verlangt wird.“

Als eine Eigentümlichkeit müssen wir es bezeichnen, daß der Völkerbundsvertrag gestützt auf den Wortlaut des Begehrens nicht unter das Referendum fällt, weil es sich bei demselben um einen kurzfristig kündbaren Vertrag handelt.

Beide Räte beschäftigten sich in dieser Woche mit dem Bundesbeschluß betreffend die Förderung der Hochbautätigkeit zur Bekämpfung der Wohnungsnot. Im Ständerat fand sich eine recht stattliche Minderheit, die sich aus formellen und materiellen Gründen gegen Eintreten auf die Vorlage aussprach. Der originelle Vertreter des Kantons Glarus bezweifelte sogar das Vorhandensein einer Wohnungsnot. — Glücklich der Mann, der also in ländlichen Freuden dahinleben kann und nichts vom Wohnungselend unserer größeren Städte weiß, der noch keinen Blick in jene schönen neuen Schulhäuser der Bundesstadt getan hat, die anstatt Schülerklassen von oben bis unten obdachlosen Familien Unterkunft gewähren! — Der Ständerat beschloß trotz manchem „Wenn und Aber“ Gewährung des vom Bundesrat vorgeschlagenen Beitrages von 10 Millionen Franken; was aber hier der Minderheit viel zu viel war, das erschien dann der Minderheit des Nationalrates wenig, viel zu wenig; nicht 10, nein 30 Millionen Franken wollte sie haben. Der Nationalrat einigte sich auf einen Beitrag von 10 Millionen für Wohnungsbauten und auf weitere 10 Millionen für Hypothekendarlehen; damit schuf er eine Differenz zum Ständerat, der sich heute für Festhalten an seinem Beschlusse erklärt. Wird es möglich sein, in der Schlußsitzung der Räte am 30. April noch eine Einigung zu erzielen?

Von Interpellationen und Motionen, die im Nationalrat zur Begründung gelangten, sei hier nur die Motion Rothpletz erwähnt, die den Bundesrat einladet, so rasch als möglich eine Vereinfachung des Verwaltungs- und Arbeitsapparates der Bundesbahnen in die Wege zu leiten. Der gleiche Ruf ist schon öfters in den Ratssälen erklungen, doch hat er noch selten eine so klare Antwort erhalten, wie heute durch den Chef des Eisenbahndepartements, Bundesrat Haab. Man darf es ihm glauben, daß er bereits alle Hebel angesetzt hat, um im Sinne der Motion zu wirken, doch fehlt es nicht an Widerständen. Vereinfachen heißt sehr oft zentralisieren; davon aber schrecken unsere lieben Welschweizer zurück: lieber eine Doppelspurigkeit, als die verpönte Zentralisation!

Der Ständerat widmete lange Sitzungen den Differenzen im Ausführungsbeschluß zum Verfassungsartikel über die neue außerordentliche Kriegssteuer. Ein hartnäckiger Kampf ward da namentlich von den Vertretern der Bauernsame geführt, die alles aufwenden, um „Wälder“, „Aecker“ und „Milchkühe“ so viel als möglich von der Steuer zu befreien. Eigenartig berührt es, daß sich jene, zu denen Zeus sagt: „Du sollst in meinem Himmel mit mir leben,“ die Künstler, auch um die Kriegssteuerfrage bekümmern und in einer Eingabe an die Kommission dafür eintreten, daß der „Hausrat“ steuerfrei bleibe; da eine Besteuerung desselben unvermeidlich den Ankauf von Kunstwerken hinderte. Der Ständerat setzte die Grenze für den steuerfreien Hausrat von Fr. 20,000 auf 25,000 hinauf. Kommissionspräsident Keller empfahl überdies den Steuerbehörden, möglichst wenig „auf dem Hausrat herumzureiten“.

Blicken wir auf die Wochenarbeit des Ständerates zurück, so berührt uns vor allem sympathisch die Begründung und Beratung der Motion Räber. In derselben wird der Bundesrat eingeladen, Bericht und Antrag einzubringen, ob und wie eine „bäuerliche Siedelungspolitik“ von Seiten des Bundes gefördert werden könnte und wie im Falle der nötig werdenden Expropriation größerer Flächen Kulturlandes zum Zwecke der Erstellung von im öffentlichen Interesse liegenden Werken — wie z. B. Stauseen für elektrische Kraftwerke — den zur Abwanderung von ihrer Scholle genötigten Grundeigentümern neue Siedelungsstätten unter möglichst den bisherigen Existenzbedingungen ähnlichen Verhältnissen von den Unternehmern zur Verfügung zu stellen sind.“ — Wer Gelegenheit hat, die Erstellung eines Stausees für ein Elektrizitätswerk zu beobachten, wer sieht, wie dabei Wohnstätten abgetragen, Obstgärten abgeholzt werden, und die Flut schließlich über sorgfältig kultiviertes Ackerland hinströmt, der begreift die Motion Räber und das soziale Verantwortlichkeitsgefühl, aus dem heraus sie entstanden ist. In seiner Begründung knüpfte Herr Räber an die Verhältnisse seines Heimatkantons Schwyz an, wo durch das Etzelwerk und den Sihlstausee 900 Personen heimatlos werden. Man gibt ihnen Geld für die Scholle, die sie verlassen müssen, aber Geld ersetzt den fruchtbaren Ackerboden, das Weideland und die Heimstätte nicht. Man reißt Menschen aus ihrer langgewohnten Beschäftigung heraus, treibt sie in die Ferne, in fremde Verhältnisse, in denen sie sich schwer zurecht finden. Sollte nicht die Verpflichtung aufgestellt werden, daß solchen Vertriebenen ein wirklicher Ersatz zu bieten sei? Der Motionär führte den Gedanken aus, daß durch Urbarisierung brach liegender Gebiete Land für neue Siedelungen gewonnen werden könnte, das man den heimatlos Gewordenen zu den günstigsten Bedingungen überlassen müßte. Bundesrat Chuard erklärte im Namen des Bundesrates, die Motion entgegen zu nehmen. Dieselbe rollt einen ganzen Komplex von Fragen auf. Das schreckt aber den Bundesrat keineswegs ab, an das Studium heranzutreten und Hand zu bieten, um eine befriedigende Lösung zu finden. Einstimmig wurde die Motion erheblich erklärt. So wollen wir denn wünschen, daß aus ihr die Tat erwächst, die das Unglück der Heimatlosigkeit von den Opfern der Elektrizitätswerke abwendet.

Vom Büchertisch.

Herr Wäggerlin. Ahnen-Spinat. Der Schüler-Rat. Diese drei Geschichten sind ums Neujahr herum beim Verlag Frobenius in Basel erschienen. Und baslerischer Geist ist es, der mit fröhlich-überlegenem Humor und einer kleinen freundlich-satyrischen Beigabe Menschen und Milieus einer gutbürgerlichen Stadt schildert. Denn wo sonst wäre ein Familientag denkbar, wie er in Ahnenspinat so anschaulich dargestellt wird? Wo sonst könnten alle diese mit Gelehrsamkeit und Ueberlieferungen, mit tausend Anerzogenheiten und Gewohnheiten belasteten Menschen derart ausführliche und doch sehr gescheite Reden über Stammbäume und Familienalter und Vorfahren führen? Daß während dieser Familientagung die degenerierte Jugend im Nebensaal die Ahnenbilder mit Spinat und Spiegeleiern bewirft, ist zwar auch für Basler Kinder ein etwas arger Streich; doch beweist er immerhin erfreuliche Zeichen von Regenerationsmöglichkeiten. — In der zweiten Erzählung ist von einem überaus disziplinierten und vorbildlichen Schülerrat die Rede, der das Entsetzen des Herrn Lehrer Olaf und dessen Gattin bildet, ganz besonders dann, als bei einem strengen Verhör der Gymnasianer herauskommt, daß gar kein Rätemitglied das dunkle, drohende Schreiben an den „traurigsten aller Knabenschinder“ gerichtet hat, sondern des Knabenschinders höchsteigene Erziehungsprodukte: seine beiden Söhne! — Der Herr Wäggerlin, die erste Erzählung, bewegt sich in weniger vornehmen und gelahrten Kreisen; ein früherer Zigarrenhändler ist es, der da voll guter Beobachtung mit allen Zügen seiner kleinbürgerlichen Abstammung geschildert wird. Er hat mehrere Schwächen: eine davon ist, daß er das Peitschenknallen nicht ertragen kann, besonders, weil sein feindlicher Nachbar amtlich dafür zu sorgen hätte, daß Ruhe im Land wäre! Wie da der rachsüchtige Herr Wäggerlin es anstellt, daß sein Feind vom peitschenknallenden Milchmann einen kräftigen Hieb mitten über die Wange bekommt — das zu lesen ist sehr fröhlich. Wir drucken unten aus „Wäggerlin“ den Abschnitt nach, der von der Lieblingsbeschäftigung des kleinen Rentiers berichtet! Er versorgt nämlich die Tageszeitung mit „Stimmen aus dem Publikum“! Glaubt man nicht, beim Lesen der Zeilen das behagliche Vergnügen herauszuspüren, das der Verfasser während der Beschreibung seines komischen Helden selbst empfand? Wer der Last der gegenwärtigen Zeiten gern auf eine Weile entschlüpfen möchte, der greife zu den drei Erzählungen; sie vermögen auch Nichtbasler — und diese vielleicht ganz besonders — fröhlich-anregend zu unterhalten. E. Th.

* * *

Kurze Anzeigen.

Ueber Tuberkulose, ihre Entstehung und Verhütung. Von Prof. Dr. Georg Sobernheim. Verlag A. Francke, Bern. Der Verfasser ist Direktor des bernischen Institutes zur Erforschung von Infektionskrankheiten, sitzt also an der Quelle des Wissens auch im Gebiet der Tuberkulose. Nachdem das Wesen der Tuberkulose erörtert ist, ihre Erblichkeit, Infektion usw., wird zum Schluß mit Nachdruck festgestellt, daß die Tuberkulose heilbar sei. Ein Schriftchen, das viel zur Aufklärung beitragen, und aus dem wir vielleicht nächstens einen Abschnitt nachdrucken werden.

Was muß man vom Völkerbund wissen? In Fragen und Antworten gemeinverständlich beleuchtet von Dr. Franz Heinemann. Verlag Trösch, Olten. Wer sich über den Völkerbund nochmals informieren will, der wird es in dieser Broschüre auf die anregendste, lebendigste Art tun können. Ein Frag- und Antwortspiel ist das Ganze, leicht verständlich, nicht dozierend-langweilig! Man kann es empfehlen!

Nachdenkliches.

Erziehung. Man erwarte, irregeführt durch das ernsthafte Titelwort, nicht etwa weise Gedanken über Erziehung und Erziehungsgrundsätze, noch pädagogische Abhandlungen oder gar Moralanwendungen über das Thema. Nein, was ich hier rasch auf dem Papier festhalten will, ist nichts als ein drastisch-fröhliches Gesprächlein, wie man es zu Dutzenden in Haus und Straße auffangen kann! Eben erklang es unter meinem Fenster. Einen Erziehungsversuch stellt es dar, wie ihn Eltern und Lehrer tagtäglich produzieren; die Nutzanwendung daraus aber ziehen meist nur die Kinder.

Personen: Vater, Mädchen und Bubi.

Vater: (schüttelt das Mädchen am Arm): Ich werde dich lehren, ich —, jawohl, den Bubi zu —. Ich sage dir ein für allemal: du darfst nicht —!

Mädchen: Ja, aber der Bubi hat mich doch zuerst geschl—.

Bubi (heulend): Das ist nicht w—w—wahr!

Mädchen: Doch, es ist wahr, du hast mich zuerst —!

Vater: Willst du wohl still sein? (Schüttelt den Arm heftiger.) Ich sage dir: du darfst nicht schlagen —!

Mädchen: Aber Bubi hat doch auch —!

Vater (wütend): Du sollst nicht schlagen, sage ich dir, hörst du: du sollst nicht schlagen! (Drohend): Wenn du also Bubi noch ein einziges Mal schlägst, so kriegst du Haue! Verstanden? t.

Berichtigungen.

In der letzten Nummer sind zwei sinnstörende Auslassungen vorgekommen. Die erste im Artikel „Apathie, Gleichgültigkeit, Unwissenheit“. Ungefähr in der Mitte, dort, wo ein leerer Raum ist, hätte vor dem Satz: „Zu dieser Schlußfolgerung gelangt der Verfasser der kleinen Jeremiade“ das französische Zitat stehen sollen:

„Le beau sexe a besoin d'être secoué . . . moralement“ — zu dieser Schlußfolgerung gelangt der Verfasser der kleinen Jeremiade.

Die zweite Auslassung geschah im Artikelchen „Aus der Sozialdemokratie“. Die Stelle soll richtig heißen: Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei in Bern stellte fest, daß die Zugehörigkeit zur kommunistischen schweizerischen Partei mit der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei unvereinbar sei.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Die wichtigsten Lebenskräfte sind in Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — enthalten. Eiweiß 20%, Kakaobutter 22 bis 28%, Naturzucker 18%, Stärke 15%.

kum angetanes Unrecht, auf Lässigkeiten der Behörden und andere Uebel im Staatswesen fahndete. Da gab es Knaben, die unaufhörlich auf den doch zum Verkehr bestimmten Bürgersteigen Schleifen antrieben und benützten, Schlittschuh liefen, Schneeballschlachten lieferten, und die Polizei tat nichts, sage und schreibe nichts, um diesem Unfug zu wehren; ja, Herr Wäggerlin hatte sogar einen Schutzmann gesehen, der lächelnd, die Hände in den warmen Manteltaschen, dem Treiben zusah. Der Entrüstungsartikel, den Herr Wäggerlin damals geschrieben, war fulminant. Da war ein Vortragslokal überheizt, dort ein Konzertsaal dafür eiskalt geblieben, die Notausgänge im Theater waren ungenügend beleuchtet, in der Neujahrsnacht war ein unerträglicher Radau auf den Straßen gewesen, der jeden ernsten, stimmungsvollen Uebergang ins neue Jahr verunmöglichte, — immer war Herr Wäggerlin auf dem Posten und machte sich zum Organ, das die Notschreie der breiten Oeffentlichkeit den kompetenten Behörden im Briefkasten des Publikums übermittelte.

Seine täglichen Ausgänge wurden wahre Spürjagden für seine schriftstellerische Tätigkeit, und wenn er mit Vorliebe Sherlock Holmes-Geschichten las, so geschah das keineswegs aus bloßer Neugier und Sensationslust, sondern zur Schärfung des Spürsinns, den er in seiner Eigenschaft als freiwilliger Volkstribun des armen Publikums nötig hatte.

Man denke aber ja nicht, daß Herr Wäggerlin als ein leichtfertiger Skribent seine Artikel bloß so hingeschrieben hätte. Er war vielmehr ein gewissenhaft arbeitender Künstler in seinem Fach. Er hatte ein eigenes Entwurfsheft, und wer darin hätte blättern können, der hätte für einen kurzen Briefkasten-Artikel oft fünf oder sechs Entwürfe finden können, einer pointierter, ausgefeilter als der andere, bis schließlich ein kleines Kunstwerk an Schärfe und Ironie, oder auch wenn nötig an fast tragischem Pathos der Entrüstung entstand. Eben deshalb, weil Herr Wäggerlin seine schriftstellerische Tätigkeit als ein Künstler auffaßte, suchte er auch von andern zu lernen. Er war ja nicht der Einzige in der Stadt, der dieses Gebiet der Litreatur pflegte; es gab andere, die (Herr Wäggerlin gab dies bescheiden zu) ihn in der Kunst, ihre Entrüstung zu zeigen und die Behörden zu interpellieren, noch übertrafen, und er war bereit, bei diesen Meistern noch in die Schule zu gehen. So schnitt er denn alle Briefkasten-Notizen aus. Die eigenen kamen in die ausgewählten Werke, die fremden in eine besondere Mappe und Herr Wäggerlin hatte es nun in der Kennerschaft schon so weit gebracht, daß er die ja immer anonymen Artikel nach ihrem Stil dem oder jenem Meister zuweisen konnte, wie ein Kunstverständiger auch Gemälde ohne Signatur nach der Malart bestimmt und einer berühmten Malerschule oder gar einem einzelnen Künstler zuschreibt.

Wenn nun Herr Wäggerlin selbst einen Notschrei schreiben wollte, so holte er erst sein Mäpplein hervor, durchsah es, ob etwa derselbe Stoff schon einem Meister zum Vorwurf gedient habe, und trachtete dann danach, ein eigenes Kunstwerk zustande zu bringen, das sich neben dem fremden Vorbild sehen lassen durfte. So griff er denn auch heute zu seiner Mustermappe und durchstöberte sie nach Notschreien über das Peitschenknallen in den Straßen. Nicht weniger als sieben Exemplare der gewünschten Spezies fanden sich in seiner Sammlung, darunter eines, das den Namen eines Prachtexemplars verdiente.

Mit innigem Behagen und Kennerblick ließ Herr Wäggerlin seine Augen über das kurze Artikelchen hingleiten, das er doch gewiß schon über hundert Mal gelesen hatte. Die schönsten Stellen las er sogar halblaut sich selber vor, als wollte er sich an ihrem Klang berauschen.

„Man wird kaum eine Stadt finden, in welcher so unaufhörlich, so zwecklos und so wollüstig mit der Peitsche geknallt wird.“

„Und so wollüstig,“ widerholte Herr Wäggerlin mit heiligem Zorn und innerer Befriedigung über den treffenden Ausdruck des ihm unbekannten Meisters. Wollüstig sind sie, diese heillosen Peitschenknaller; zu ihrer frevlen Lust hauen sie auf die Gehörnerven ihrer Mitmenschen ein! Ohne den schlichten und durchaus normalen Liebesgrund zu ahnen, der den guten Heiri Buser heute morgen seinen, Herrn Wäggerlins, Schlummer hatte stören lassen, war der grollende alte Herr geneigt, den kräftigen Bauernburschen mit allen Greueln der Wollust in Verbindung zu bringen, die er aus den Detektivgeschichten seines unteren Bücherschaftes kannte. Aber sein Gemüt war doch zu gesund, um länger solchen Gedanken nachzuhängen. Lieber genoß er das Kunstwerklein, das er vor sich hatte, weiter, langsam und schluckweise, wie ein Kenner ein feines Weinlein aus dem Glase nippt.

„Schon am frühen Morgen rasselt der erste Milchwagen mit Peitschengeknall durch die stillen Straßen“ — tief ergriffen nickte Herr Wäggerlin bei diesem, ach nur zu wahren Satz — „und zerstört dem armen Kranken, der die ganze Nacht nicht hat schlafen können, den leichten Morgenschlummer.“ — Herr Wäggerlin fühlte sich bei seinen 67 Jahren noch leidlich gesund, aber ein tiefes Mitleid füllte bei diesen Worten sein Herz, und zugleich eine hohe Bewunderung für den Mann, der es so verstand, die edelsten Gefühle in der Menschenbrust zu wecken — „und der letzte Droschkenkutscher, der nach Mitternacht die Gäste von einer Hochzeit heimführt, weckt mit seinem brutalen Peitschenknallen die Schläfer wieder aus der Ruhe.“ Welche Meisterschaft der Darstellung! Wie war da von Künstlerhand der ganze Tageslauf der armen Gehörmärtyrer vom ersten bis zum letzten Peitschenknall, der ihrer Seele wehe tat, in einen Ring zusammengefaßt! Und welch lebendige Schilderung! Sah man ihn nicht förmlich den vom Kutscherwein benebelten hochzeitlichen Rosselenker, der seinen Rausch in die nächtliche Stille hinausknallte, als ein Symbol menschlicher Rücksichtslosigkeit, die in der eigenen Freude das Leid und die Not der anderen mit Füßen tritt! Wie fein war das, nicht einen beliebigen nächtlich heimkehrenden Droschkier zu schildern, sondern gerade den nach dem Leben gemalten Hochzeitskutscher!

Fast verklärten Antlitzes fuhr Herr Wäggerlin fort zu lesen; doch seine Blicke verdüsterten sich wieder, und seine Stimme wurde dumpf grollend, als er an die Stelle kam: „Und doch gibt es merkwürdigerweise einen Paragraphen, der das Peitschenknallen in den Straßen der Stadt verbietet und unter Strafe setzt. Aber kein Mensch kümmert sich darum. Auch die Polizei nicht! Sie kennt entweder diesen Paragraphen gar nicht oder sie ist immun gegen diesen Unfug.“ Großartig, einfach großartig! Dieser Hieb! Dieses lapidare: Auch die Polizei nicht! und dann dieses entweder — oder, dessen beide Teile gleich vernichtend waren für die pflichtvergessene Behörde. Mußte nicht dieser Wurmlinger förmlich zusammenbrechen unter der Wucht dieser Anklage! Aber freilich, der Kerl war imstande und las nicht einmal ein anständiges, bürgerliches Blatt! Kümmerte sich nur um die „Volkswacht“, in der Parteischmeichler ihn umwedelten, und pfiff auf das, was in der Stadt-Zeitung stand!

Und nun dieser Schlußsatz: „Man möchte wünschen, daß einmal irgend einer höhern Persönlichkeit“ — Herr Wäggerlin legte einen unglaublich höhnischen Ton in diesen Ausdruck —, „von diesen ewig die Peitsche schwingenden Fuhrleuten ein edlerer Körperteil möchte verletzt werden, sonst wird's offenbar nicht besser.“

„Ja, ja, das würden sie dann merken, diese höhern Persönlichkeiten, die die Stimme der einfachen Bürger verachten!“ sprach Herr Wäggerlin und sandte einen giftigen Blick durchs Fenster auf die andere Seite der Breitmattstraße.

Hausfrauen!

Macht das Schweizer Frauenblatt Euren Töchtern, weiblichen Angestellten und Hausgenossen zugänglich, Ihr leistet damit wertvolle Aufklärungsarbeit!

Ein Tröpfchen

RESOPON-VASELIN

darf in keinem Haushalte fehlen. Wunden, frische und veraltete und jeden Ursprunges, heilt es rasch und narbenlos. Rissige Haut, wunde Stellen verschwinden, Schmerzen hören auf, die Haut wird wieder gesund und weich. Ein Versuch überzeugt und macht das RESOPON-VASELIN zum unentbehrlichen Freund des Hauses.
Es ist **vollkommen ungiftig** und in allen Apotheken erhältlich.

Au Départ Zürich

Für Reisen im Inland, ins Ausland od. f. Uebersee
bietet die ständige Ausstellung des Spezialgeschäftes v.
Hermann Pieper, „Au Départ"
in **Zürich,** 88 Bahnhofstrasse No. 88
eine gute und vollständige Auswahl von haltbaren **Koffern** in allen Grössen und Arten, von **Suitcases, Reisetaschen, Necessaires** und vielen, für alle Zwecke u. Wünsche passenden, gediegenen und geschmackvollen Gebrauchsgegenständen.
Höfliche Einladung zur Besichtigung. 409 b

Ich kaufe nur noch

den echten Tobler-Cacao in Paketen mit der Bleiplombe, da er immer von der gleichen, ausgezeichneten Qualität ist. Tobler-Cacao ist gesund und wohlschmeckend, leicht löslich und sehr bekömmlich, da er keine stopfende Wirkungen verursacht. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von 100 g. 65 cts, 200 g. frs 1.25, 400 g. frs 2.50 und 1 kg frs 6.50

Malzzwieback
Zurmühle
Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189
H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs A.-G.
WINTERTHUR
gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art
Reise- Versicherungen jeder Art
Einbruch- Diebstahlversicherungen
Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, privates Dienstpersonal, Schulen und so weiter.
Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sporttreibende, Privatleute, Hausbesitzer etc.
Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch: 56
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Aktiengesellschaft Leu & Co., Zürich
— Gegründet 1755. —
Aktienkapital und Reserven Fr. 52,600,000

Abteilung: **Vermögensverwaltung.**

Gegen jährliche Gebühr von in der Regel 40 Rp. per Fr. 1000.— Vermögen besorgen wir sämtliche mit der Verwaltung zusammenhängenden Arbeiten. Die uns zur Verwaltung anvertrauten Wertpapiere werden mit der gleichen Sorgfalt wie die eigenen Titel aufbewahrt und periodisch kontrolliert

Abteilung: **Testamentsvollstreckung und Erbschaftsliquidationen**

Wir besorgen die Vollstreckung von Testamenten und übernehmen die Verwaltung und Teilung von Erbschaften. Wir empfehlen uns zur Beratung in allen Erbschaftsangelegenheiten und stehen unsern Auftraggebern auch bei der **Errichtung** von letztwilligen Verfügungen mit unserm Rate gerne zu Diensten. Wir übernehmen ferner die
Errichtung und Verwaltung von Familienstiftungen
sowie andere Stiftungen. 218a

Uebernahme von Treuhandgeschäften.

In unsern aufs modernste eingerichteten, dieb- und feuersicheren
Tresor-Anlagen
vermieten wir **Schrankfächer** auf kürzere oder längere Zeit und übernehmen zur **Aufbewahrung** auch verschlossene oder versiegelte **Depositen,** wie Koffer, Kisten und Körbe.

Die Aktiengesellschaft Leu & Co. ist vom Regierungsrat des Kantons Zürich speziell zur **Aufbewahrung** und **Verwaltung** von **Mündelvermögen** ermächtigt. Unsere Dienste erfolgen unter Wahrung **strengster Diskretion.**

Ausführliche Broschüren und Reglemente über vorstehende Geschäftszweige halten wir Interessenten gerne gratis zur Verfügung. Mündliche oder schriftliche Auskuft erteilt
Die Direktion.

CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

Interne Frauenschule, Klosters
1250 M. ü. M. (Graubünden) 1250 M. ü. M.
Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.
Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 15 April und 15 Oktober.
Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.
Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" zustrebig eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 326
Ein kl. Kinderheim in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

Berner Leinwand
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)
Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

Bad-Schinznach.
Stärkste Schwefeltherme des Continentes. Vorzügliche Heilerfolge bei folgenden Krankheitsformen:
1. Gicht, Rheumatismus, Ischias.
2. Hautkrankheiten (Ekzem, Akne, Furunkulosis).
3. Chronische Entzündungen der Venen.
4. Knochen- und Gelenkserkrankungen.
5. Drüsenaffektionen und Lymphatische Konstitution.
6. Katarrhen der Respirationsorgane, Emphisem, Asthma
7. Kriegsverwundungen u. Knochensplitter.

Die Bäder sind eröffnet.
Prospekt gratis. 775

In kleinem Kinderheim
finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevollste Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen stehen zu Diensten. 193
Weitere Auskunft erteilt: **Kinderheim Villa Dora.**

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz

Aryana-Diätetik brosch. Fr. 1.50
Aryana-Kochbuch brosch. Fr. 1.50
Beides zusammen gebunden Fr. 4.50
28. Auflage.
Auch auf Französisch, Englisch und Schwedisch übersetzt. Dieses Werk lehrt das vollkommenste Ernährungssystem. Die Aryana-Ernährungsweise befreit von Müdigkeit, Schwerfälligkeit; erzeugt einen frischen, lebhaften Geist, Freude, Gesundheit, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, heilt **Magenleiden** und bringt Frieden ins Haus. Grösste Verdaulichkeit, Schmackhaftigkeit und Erhaltung der Nährwerte der Speisen.
Seine Verbreitung in 28 Auflagen beweist, daß es schon ein beliebtes Volksbuch geworden ist. 337
Regelmäßige Kochkurse
Der Prospekt, sowie die Flugschrift **„Volksernährung"** gratis und franko zu beziehen.
Aryana Herrliberg-Zürich.

E. H. Gassmann
Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern,** Christoffelg.
Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175
Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes Genève
Rue Charles Bonnet 6
Semestre d'été: 12 avril au 10 juillet 1920.
Préparation aux carrières d'Economie sociale, de Protection de l'enfance, de direction d'établissements hospitaliers, de secrétaires steno-dactylographes, bibliothécaires, libraires.
Internat avec cours de cuisine et de ménage.
Programmes et renseignements à disposition.

PAX ET LIBERTAS
Organ der Frauenliga für Friede und Freiheit
erscheint jeden zweiten Monat, unterrichtet über die Frauenfriedensbewegung in den 21 der Liga angeschlossenen Ländern und behandelt in vier Extra-Beilagen einzelne Probleme der internationalen wirtschaftlichen und politischen Neuordnung.
Abonnementspreis Fr. 5.— jährlich. 359
Bestellungen beim Bureau der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit, 19 Bd. Georges Favon, Genf

---

Kröpfe und dicke Hälse
werden rasch und sicher entfernt durch das **durchaus unschädliche,** seit bald 50 Jahren in tausenden von Fällen erprobten, **homoeopathisch.** Kropfmittels: „Strumicidin".
Englische Apotheke
Dr. Otto Hug
Luzern. 392

Jeder Haarausfall
hört auf beim Gebrauch von Haarvol, Flac. Fr. 2.75
August Senglet,
4 Gerbergasse, Basel. 99 d

Schuhcrème
RAS
Sehr Alle Rühmen

Stoff-Büsten
Stoff-Knöpfe
Moden-Journale
144 Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Schweizerfrauen verwend. nur
„IDEAL"
unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „**Ideal**" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Allein. Fabrikant: **G. H. Fischer,** Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegr. 1860 25

---

1 Dampf-Waschmaschine für ca. 18 kg Trockenwäsche, 184c
1 Zentrifug.-Tröcknemaschine
1 Waschtrog aus Holz,
alles neu, umständehalber aus Privathaus **sehr billig.** Auskunft **Bern Postfach 14650.**

„Der Hausdoktor"
Schweizer. Blätter für Gesundheitspflege
erscheint monatlich zweimals als Gratisbeilage des „Schweiz. Familien-Wochenblatt", er kann aber auch für sich allein zum Preise von Fr. 2.80 halbjährlich abonniert werden beim Verlag **G. Meyer,** Seefeldstrasse 111, **Zürich.** 4124

Brise
Bise
Gestickte Gardinen a **Mousseline, Tüll, Spachtel** 2c. am Stück oder abgepaßt, **Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien** 2c. fabrizi ert und liefert direkt an Private **Hermann Mettler,** Kettenstichstickerei, **Herisau.** Musterkollektion gegenseitig franko. 2066

Kräuter-Wachholder-Balsam
treibt die Selbstgifte aus dem Körper, reinigt Blut, Lunge und Magen, überhaupt den ganzen menschl. Organismus u. ist die einfachste u. beste Reinigungskur zu jeder Zeit. Alleinversand in Flaschen zu Fr. 3.20. Ganze Kurflasche Fr. 7.50 nur durch **Josef Weiß, Ingenbohl** (b. Schwyz). 4250

Prachtvolle, auffallend
schöne Haare
durch 336
Mexana
wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzähl. Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl. à Fr. 4.50.

Grande Parfumerie Eichenberger, Lausanne.

Wie und durch wen werden wir uns einrichten lassen? Durch die 295
Möbel-Werkstätten
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 Kramgasse 10

dort findet man eine enorme Auswahl Schlaf-, Ess- und Herrenzimmer für jeden Geschmack und in jeder Preislage und wirklich zu vorteilhaften Preisen. Die Qualität der Ware ist eine erstklassige und die Lieferung erfolgt franko ins Haus aufgestellt. — Verlangen :-: wir den Katalog. :-:

Leinenweberei Bern A.-G., Bern
Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 447

DIE BRENNENDE FRAGE GELÖST

Elektrisch Licht **ohne Anschluss**

durch Verwendung oben abgebildeter Lampe. Kein Anschluss an Elektrizitätsnetz erforderlich. Betriebsmaterial eine Trockenbatterie von 200 Stunden garantierter Brenndauer. Die Idealbeleuchtung für elektrizitätslose Gebiete. Besonders geeignet für Küche, Keller, Korridor, Lagerräume, Scheunen, Ställen, Werkstätten etc. Als Ersatzbeleuchtung in Fällen von momentan auftretender Störungen der elektr. Leitung sehr zu empfehlen.
Vollkommene Betriebssicherheit, niemals Kurzschluss.
Preis der vollständig gebrauchsfertigen Lampe Fr. 25.— 409
Ersatzbatterie Fr. 4.— per Stück (200 Brennstunden, somit 2 Cts. per Stunde.
Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Nr. 7585/VIII franko oder gegen Nachnahme unfrankiert, bei Nichtkonvenienz Betrag prompt retour.
Rudolph Kägi, Zürich, Bellevue au lac.
Wiederverkäufer gesucht.

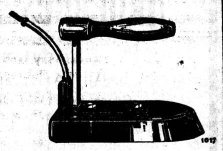
SEIDEN-GRIEDER
ZÜRICH
Moderne Seiden- u. Wollstoffe, Waschstoffe, Damen-Konfektion, Mass-Salons, Damen- u. Herren-Mode-Artikel.
Muster u. Kataloge gerne zu Diensten.

F.C.W.
Spielwaren
das ganze Jahr vollständiges Lager
Franz Carl Weber A.-G.
60 und 62 Bahnhofstrasse, **Zürich.**

Gesucht:
Verkehrsgewandte Dame
zum Besuch von Schweizerfirmen. Offerten unter Chiffre 453 an die Expedition dieses Blattes.

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene,** auch **seidene** ꝛc werden, wenn noch so zerrissen, hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme. 275
Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich
Seebahnstraße 175/IV. Seebahnstraße 175/IV.

Deco
Elektrische
Bügeleisen



241 f fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Privatkinderheim
der Frauenschule Klosters, 1250 M. ü. M.
Erholungsbedürftige, schwererziehbare und Ferienkinder
finden in kleiner Zahl Aufnahme. Kurarzt am Platz. Päd. psych. akademisch-gebildete Leitung. Telephon 45.

Dr. med. Adeline Wyss
prakt. Aerztin
(Abteilungsärztin an der Schweiz. Pflegerinnenschule)
eröffnet nach mehrjähriger Tätigkeit in Winterthur ihre Praxis für innere Medizin, Frauenkrankheiten und Geburtshülfe in 412
Zürich, Brandschenkestrasse 10.
Sprechstunden: 1½—2½ Uhr täglich (ausgenommen Sonntags). Telephon Sel. 74.46.

Das goldene Familienbuch
Die Frau als Hausärztin
von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann
in Zürich promoviert mit 496 Original Illustrationen 42 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck, gut geb. Neueste Ausgabe 1920. Ladenpreis Fr. 45. Hierauf gewähre 20 % Rabatt.
Detailpreis Fr. 36.—
Versand per Nachnahme. Bei Voreinsendung portofrei. Zu beziehen bei 411
Th. Grob, Fröhlichstrasse 27, **Zürich 8.**

Warner's Rust-Proof Corsets
sind wieder eingetroffen!
Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

S. & S. Zwicky
Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im
Spezialhaus Freiestr. 63 **Basel**
Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung. Engros. Export. En-detail. 255

Pianos
liefern vorteilhaft 48
F. Pappe Söhne, Bern
Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

Schaufenster-Dekorateurin
in feines Lebensmittelgeschäft
gesucht.

Schöner Wirkungskreis für seriöse
Tochter
mit selbständigem aber taktvollem Auftreten. Deutsch u. französisch Bedingung. Bewerberinnen, die branchekundig oder selbst schon im Verkauf tätig waren, erhalten den Vorzug.
Offerten mit Zeugniskopien, Photo, Angaben über bisherige Tätigkeit und Gehaltsansprüche unter Chiffre **444** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht
ein der Schule entlassenes (454
Mädchen
und ein Knabe
zur Aushülfe im Haushalt, wie auch in der Landwirtschaft. Gute familiäre Behandlung mit schönem Lohn. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei **Wilhelm Studer-Burkhardt, Neuhof** bei Hauenstein (Solothurn).

Gesucht in Schweizer Familie nach Paris, zuverlässige
Tochter
aus guter Familie zu Kindern, die etwas im Haushalt mithilft, neben Köchin, nähen und flicken kann. Offerten mit Photo erbeten unter Chiffre **443** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht ein einfaches 442
Mädchen
das etwas von den Hausgeschäften versteht und flicken kann. Das Kochen könnte erlernt werden. Guter Lohn u. gute Behandlung. **Frau Paul Suter,** Fabrikant, **Zofingen.**

On demande de suite
jeune fille
comme volontaire pour aider au ménage et un peu au café. Bonne occasion d'apprendre le français et vie de famille. S'adresser à Mr **Germain Girardin,** Croix Fédérale, **Muriaux.** 445

Gesucht für sofort kinderliebendes
Mädchen
für geordneten Haushalt.
R. Renkewitz, Zürichstraße 62, **Luzern.** 446

Gesucht: Ein junges, treues
Mädchen
zur Stütze der Hausfrau in Haus u. Feld. Guter Lohn und Familienleben, bei Frau **Walter Kuhn,** Wagenburg, **Embrach,** Kt. Zürich 452

Alkoholfreie Pension Zähringer in Burgdorf
sucht per sofort
1 Officemädchen, 419
1 Küchenmädchen.
Lohn Fr. 40.— Junge, tüchtige Personen kommen nur in Betracht.

Gesucht gutempfohlenes 451
Mädchen
das selbständig kochen und die übrigen Hausgeschäfte besorgen kann. Lohn 70—80 Fr. **E. Pétion,** Spitalgasse 32, **Bern.**

Gesucht: Treues, fleißiges
Mädchen
als Stütze der Hausfrau. Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft. Familienanschluß. Gefl. Offerten an **H. Pfister-Reiniger,** Bäckerei-Konditorei, in **Pratteln** bei Basel. 450

Gesucht in Privathaus braves arbeitsames 423
Mädchen
das noch der Anleitung bedarf, für Küche und Haushalt. Familiäre Behandlung. Zu erfragen bei **Max Wilhelmi,** Rötelstraße 10, **Zürich 6.**

Gesucht zu sofortigem Eintritt, starkes, gesund., treues, williges
Mädchen
von 19—20 Jahren, z. Mithilfe im Haushalt und Wirtschaft ins Waadtland am Genfersee. Lohn nach Uebereinkunft. Gute Kost u. Behandlung wird zugesichert.
Offerten gefl. an **E. Pfenninger,** Hôtel de l'Orange, **Coppet** (Vaud). 423

Gesucht ein ehrliches, nettes
Mädchen
für Restaurant und Mithilfe im Haushalt. Photo erwünscht. Eintritt kann sofort geschehen. Offerten an **Frau Steiner-Rusz,** Restaurant z. Traube, **Schänis,** Kt. St. Gallen. 426

Junges, treues 427
Mädchen
15 Jahre alt, **sucht Stelle** in einen Laden, um den Service gründlich zu erlernen. Dasselbe war auch schon in einem Laden. Offerten sind zu richten an **Frau Pfister,** Sunst, **Tanne-Wädenswil** (Zürich).

Gesucht ein treues, fleißiges
Mädchen
zur Aushülfe in kleine Haushaltung. Sich zu melden bei **Frau Lindt Hofmann,** Baumeisters, Mittelstr. 7, **Nidau.** 418

Gesucht aufs Land ein einfaches, gesundes, treues, reinliches
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, zur Mithilfe im Haushalt und etwas Landarbeit. Familiäre Behandlung. **Frau Löpfe,** mechanische Schreinerei, **Kronbühl,** St. Gall

---

Gesucht ein ordentliches
Mädchen
das Liebe zu Kindern hat, für einen einfacheren Haushalt. Auf Wunsch könnte es die Schneiderei nebenbei erlernen. Antritt sofort. **Frau Schär-Spizli, Kradolf** (Kanton Thurgau.) 436

Intelligentes, der Schule entlassenes 425
Postmädchen
oder **Knabe,** per 1. Mai gesucht. Gelegenheit zur Erlernung der Bureauarbeiten. **Paul H. Frey,** Rämistraße 6, **Zürich.**

Gesucht starkes 414
Mädchen
zur Hilfe in Küche. Gelegenheit Französisch zu lernen. Lohn und gute Behandlung zugesichert.
Offerten an **Mme. F. Renard, pension La Tour de Peilz** (Waadt).

Gesucht in gutes Privathaus nach Rapperswil am See ein williges, treues 410
Mädchen
das kochen und flicken kann, die Hausgeschäfte versteht und Liebe zu Kindern hat (2 Knaben 4 u. 2 Jahre). Eintritt Ende April oder Anfangs Mai. Guter Lohn und gute Behandlung. Offerten an **Frau Schwager-Fischer** Ingenieur, **Rapperswil** a. S.

Geschäftsfrau **sucht** für ihren Haushalt von 4 erwachsenen Personen zur Besorgung von Küche und aller Hausgeschäfte eine zuverlässige, selbständige 42
Tochter.
Eintritt per 1. Mai 1920. Lohn für den Anfang Fr. 50. Anmeldungen mit nur prima Referenzen u. Photographie an **Frau Wwe Bähler,** Ob. Hauptgasse 107, **Thun,** Berner Oberland

---

Fleißige Tochter
aus guter Familie, welche den Zimmerdienst versteht, **sucht** passende Stelle, zur Erlernung der Krankenpflege. **F. Holenweg, Wädenswil,** Kt. Zürich. 419

Die Anstalt für schwachbegabte Taubstumme in Turbental **sucht**
Tochter
die kochen kann. Anmeldungen an **Vorsteher Stärkle.** 43

Gesucht eine brave, fleißige
Tochter
in kath. Familie. Gute Behandlung zugesichert. Offerten an **W. Aerny,** Bankkassier, **Solothurn.**

On demande une 435
jeune fille
sachant travailler pour aider au ménage. Bonne occasion d'apprendre le francais. Of avec conditions **Boulangerie Butticaz, Romainmotier.**

Tüchtige, junge 432
Köchin
gesucht, die in gutem Privathaus gedient hat und einige Hausarbeiten besorgt. Gehalt Fr. 80 monatlich und ein **Zimmermädchen** (Gehalt Fr. 60). Eintritt sofort. Photographie und Zeugnisabschriften an Fr. Dr **Brüstlein,** Kinderklinik, in **Chateau d'Oex,** Waadt.

Gesucht zu katholischer, kleiner Familie eine 428
Magd
für Küche und Haushalt. Solche, welche sich aufs Nähen verstehen werden bevorzugt. Guter Lohn und familiäre Behandlung zugesichert. Sich zu melden bei **A. Vollschweiler,** Bahnbeamter, **Altdorf.** Eintritt auf 1. Mai

---

Gesucht in kleine Familie auf dem Lande ein treues, williges
Mädchen
das auch schon gedient hat.
Offerten unter Chiffre **402** an die Expedition dieses Blattes.

Gutes, treues
Dienstmädchen
das auch etwas vom Kochen versteht, zu baldigem Eintritt in kleines Krankenhaus des Appenzellerlandes **gesucht.** Gefl. Offerten an **Krankenhaus Gais** erbeten. 410

Gesucht: 411
1 Waschfrau
und
1 Hausmädchen
zu sofortigem Eintritt.
Hotel Müller, Schaffhausen.

Gesucht: Zu älterer Frau einfache 439
Magd
gesetzten Alters, für Haus und Garten. **Frau Schwarz-Boßhardt, Aufstetten.** Albisriederstraße 5.

Gesucht junges, anständiges
Mädchen 399
für Wirtschaft und etwas Hausgeschäfte. **Frau Wohlhuter,** z. Gambrinus, **Wädenswil.**

Gesucht eine tüchtige 404
Köchin
in ein kleineres Restaurant. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Lohnansprüchen an **Fam. Schorr.** zur Warteck, **Muttenz.**

Gesucht junge 405
Tochter
von 16—20 Jahren, welche Franz. zu lernen wünscht, zur Hilfe im Haushalt und event. ein wenig auf dem Lande. Gute Nahrung und Familienleben. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt sofort od. wenn passend. Offerten an **Mme. Jaccard,** Café du Nord, **Rances près Orbe.**

Zwei anständige, fleißige Fräulein aus Bayern, 23 Jahre alt, **suchen Stelle** als
Hotelzimmermädchen
Für Einreiseerlaubnis muß gesorgt werden. Eintritt könnte Mitte Mai od. ev. früher erfolgen.
Offerten unter Chiffre **397** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht: 407
Mädchen
das kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht. Monatslohn 45—50 Fr.
Frau Humbel, Schwertstraße, **Baden.**

Lehrerin
die in Kinderheim und Sanatorium gearbeitet hat, **sucht** ähnlichen Wirkungskreis.
Offerten unter Chiffre **403** an die Expedition dieses Blattes.

Erholungsheim
Zwei Damen wünschen für die Sommermonate in a. einer Höhenlage noch einige Kinder und Erwachsene in Pension zu nehmen, bei reform-vegetarischer Lebensweise Individuelle Diätkuren nach bewährten Prinzipien. Pensionspreis Fr. 6—10.
Anmeldungen unter Chiffre **C R 398** an die Exped. d. Bl.

Stellen-Bureau „Metropol"
Seilergraben 31. Tel. H 5495 sucht und plaziert Hotel- und Wirtschaftspersonal aller Kategorien für Saison- und Jahresstellen. Billigste Vermittl. Zürichs.

Frühjahrs-Toiletten
Jackenkleider
Blousen
in reicher Auswahl
Frau B. Ott-Rensch
succ. v. M. Mercier,
Leinenstrasse 36
Basel. 429

Krüger's
Massagebüchlein
für Fr. 1.25.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern II.** Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. Aus: Naturheilkunde.

Kapitalisten- und Teilhaberausweis
sofort durch **R. Forster,** Lagerstraße 60, **Zürich 4.** 386

BASLERBUECHER STUBE BASEL

In den 431
Zellenbüchern
ist erschienen
von
Carry Brachvogel
Eva in der Politik
Ein Buch über die politische Tätigkeit der Frau.
Preis Fr. 2.20. Vorrätig in der
Basler Bücherstube
Kober's Buch- u. Kunsthandlung A.-G.,
Basel, Freiestraße 17.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenst ch. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel
Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Allein-Fabrikant: W. Suter, Gränichen